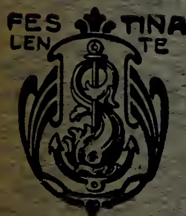
Der Arzt als Erzieher. Heft 14.

Schwachbeanlagte Kinder.

Ihre Förderung und Behandlung.

Von
Dr. med. Heinrich Stadelmann,
Nervenarzt in Dresden.

Zweite Auflage.



Verlag der „Aerztlichen Rundschau"
(Otto Gmelin), München.

Schwachbeanlagte Kinder.

Ihre Förderung und Behandlung.

Von

Dr. med. Heinrich Stadelmann,

Nervenarzt in Dresden.

Zweite Auflage.



München.

Verlag der Aerztlichen Rundschau (Otto Gmelin).



Vorwort.

Ich entspreche gerne dem Wunsche des Verlegers, Herrn Otto Gmelin in München, meine Anschauungen über das Wesen schwachbeanlagter Kinder in dieser Schrift in Kürze niederzulegen in der Absicht, das Verständnis hiefür der Allgemeinheit näher zu bringen.

Es ist notwendig, das innere Wesen der abnorm beanlagten Kinder zu geben; denn erst die Erkenntnis desselben kann die Grundlage werden für eine gedeihliche Förderung und Behandlung dieser Kinder.

Würzburg, im Juli 1904.

Dr. Heinrich Stadelmann,
Nervenarzt.

Um die Aeusserungen eines abnormen Kindes zu verstehen, darf man es sich nicht genügen lassen, dieselben mit denen anderer Kinder zu vergleichen, sondern es ist notwendig, den inneren Grund dieser Aeusserungen aufzusuchen.

Bevor man sich aus der Beschreibung der Charakteräusserung oder der Krankheitserscheinungen abnormer Kinder ein Bild derselben macht, halte ich es für notwendig, das normale Durchschnittskind mit einigen Worten zu charakterisieren. Denn gar vieles, was wir in der Erscheinungsform dem abnormen Kinde zuschreiben, treffen wir bei dem als normal geltenden Kinde gleichfalls an. Der Unterschied bei gleichen Aeusserungen dieser zweierlei Kinder liegt in der übergrossen Häufigkeit oder stärkeren Intensität, mit der diese ersteren zur Beobachtung kommen. Man muss von vorneherein daran festhalten, dass es keine abnorme kindliche Aeusserung gibt, die nicht auch ein Analogon fände, bei dem Tun und Lassen eines gesunden Kindes; sei es, dass dieses Analogon zu suchen wäre in der Form dieser abnormen Aeusserungen oder in ihrem inneren Wesen.

Gerade aus diesem Grunde ging wohl eine Zeitlang darüber hin, bis die abnormen und insbesondere die leicht abnormen Kinder ihre richtige Würdigung erfahren konnten. Auch heutzutage sind es noch nicht viele von denen, die es angeht, Eltern und Erzieher, die tatsächlich imstande sind, zu entscheiden, handelt es sich im gegebenen Falle um gesunde Bosheiten oder Aeusserungen einer abnormen Anlage. Allerdings die gegenseitigen Grenzen sind nicht fest gezogen.

Das normale Kind; nicht stets als Höhe von Intelligenz und Muster nach ethischer Seite hin präsentiert es sich uns. Keines ist dem andern gleich, jedes weicht von dem anderen durch persönliche Unterschiede ab in der Auffassung und Verwertung des Wahrgenommenen. Dazu zeigt dann noch ein jedes dieser kleinen Menschenkinder besondere Schwankungen; sie können sich nie stets gleich bleiben. Abgesehen von den Veränderungen, die jedes Lebewesen einer augenblicklichen klimatischen Beeinflussung und einer Einwirkung von Tages- und Jahreszeiten verdankt, kommen dazu die Veränderungen der stündlich und täglich sich mehrenden körperlichen und geistigen Erfahrung, die durch Umgebung, Erziehungs- und Ernährungseinflüsse bedingt sind. Diese

werden Ursache, dass das normale Kind ein nie sich gleich bleibendes sein kann.

Die Anlage der normalen Kinder selbst ist in ihrem gegenseitigen Verhältnis eine äusserst variable. Alle Abstufungen von der besten Intelligenz bis zu der ärgsten Dummheit begegnen uns. Geistig sehr schwach veranlagte Kinder mit ganz einseitiger vorzüglicher Begabung; gescheite, die mitunter absolut kein Verständnis zeigen für irgend ein Unterrichtsfach. Wir treffen die braven, leicht erziehbaren Musterknaben und die boshaften Kinder mit mancherlei Unterschieden. Allein alle miteinander zeigen stets gewisse Schwankungen in der Aufnahme und Verwertung der Welt.

Es ist also kein Kind wie das andere; es ist auch das einzelne Kind nie sich stets selbst gleich.

Das sind Momente, die derjenige, der mit Kindern umzugehen hat, sich wohl einprägen sollte. Kinder sind sich entwickelnde Menschen, die auf jeder Stufe ihrer fortschreitenden Entwickelung ein ihrer persönlichen Art entsprechendes anderes Verhalten zeigen. Dabei bleibt die Grundstimmung des einzelnen kindlichen Charakters bestehen.

Die grössten Schwankungen und auffallendsten Abweichungen von ihren gewohnten Aeusserungen zeigen die normalen Kinder, wenn sie ermüdet sind oder erschöpft.

Ist die Ermüdung eingetreten, dann nimmt die Möglichkeit, neue Eindrücke aufzunehmen, seitens des Kindes ab. Das Interesse für einen Lehrstoff z. B., das vorher noch sehr rege gewesen war, schwächt sich ab. Es tritt eine grössere oder geringere Teilnahmslosigkeit ein. Die Kinder werden faul.

Erzieherisch gut zu leitende Kinder werden, wenn sie ermüdet sind, ungehorsam. Sie hören nicht mehr auf Aufforderungen und Ermahnungen.

Die Müdigkeit äussert sich körperlich bei dem als normal geltenden Kinde in einer Verlangsamung der Bewegungen der Körpermuskulatur. Der Gang wird träge, die Greifbewegungen mit den Händen werden matt. Die ermüdeten Kinder sprechen wenig und ziehen sich zurück.

Wird der Grad der Ermüdung ein gesteigerter, indem die genannten Erscheinungen nicht berücksichtigt werden, und das Kind, anstatt auszuruhen, geistig oder körperlich anhaltend tätig ist, dann tritt die Erschöpfung ein. Diese übergangene Müdigkeit bringt nun bei den normalen Kindern Aeusserungen hervor, die Krankheitssymptomen sehr ähneln oder denselben ganz gleich sind; die Aeusserungen treten jedoch nur akut auf und verschwinden nach einer gewissen Erholungszeit wieder.

Aus der Interesselosigkeit, die durch die Ermüdung kam, wird die Unaufmerksamkeit, die Gedankenlosigkeit. Das ermüdete normale Kind, das gezwungen wird, geistig zu arbeiten, wird erschöpft und produziert nun Fehler allerlei Art, Denkfehler, Lese-,

Schreib-, Rechenfehler; die Erschöpfung hat schuld an diesen Störungen der Vorstellungs- und Gedankenverbindungen der Kinder.

Die müden ungehorsamen Kinder werden nach Eintritt der Erschöpfung eigensinnig und widersetzlich, streitsüchtig und boshaft. Aus der Erschöpfung kommende gemütliche Verstimmungen machen diese Kinder unbeliebt bei ihren Kameraden.

Die Körperbewegungen werden nach nicht beachteter Müdigkeit hastig, fahrig, ungeordnet. Es treten sogar Zuckungen einzelner Muskeln oder ganzer Muskelpartien auf. Das Sprechen wird aufgeregt.

Durch die Ermüdung und Erschöpfung wird das normale Kind grossen Veränderungen und Schwankungen in seinem persönlichen Benehmen unterworfen.

Den Vorgang bei der Ermüdung müssen wir uns so vorstellen, dass das kindliche Gehirn durch seine auffassende und abgebende Tätigkeit, die es infolge äusserer Einflüsse vollzieht, an Kraft einbüsst, wenn es eine Zeitlang tätig gewesen war. Es sind folglich nicht mehr genügende Energien im Gehirn vorhanden bei der Ermüdung, die dem Kinde noch weiterhin Eindrücke aufzunehmen ermöglichen für die dasselbe umgebende Welt, die das Kind sich ablehnend verhaltend gestalten unterrichtlichen, erzieherischen und unterhaltenden Beeinflussungen gegenüber. Die Ermüdung macht das normale Kind vorübergehend apathisch.

Der gesteigerte Grad der Ermüdung, die Erschöpfung, hat im kindlichen Gehirn Verhältnisse geschaffen, durch die die äusseren Reize von der Welt her fast widerstandslos Eingang finden; allein sie begegnen nach ihrer Aufnahme ins Gehirn einem Widerstand. Dort werden die von aussen zuströmenden Empfindungsreize nicht mehr so umgesetzt, wie in einem nicht erschöpften Gehirn; sie erzeugen eine anhaltende Unlust (physiologisch gesprochen Krampf). So sind auch bei normalen ermüdeten oder übermüdeten Kindern die ablehnenden Aeusserungen beim Unterricht, die Unaufmerksamkeit, die Interesselosigkeit, der Ungehorsam, das hartnäckige Benehmen, die verlangsamten und die gesteigerten Muskelbewegungen beim Gehen, Schreiben, Sprechen u.s.w. ihrem Wesen nach aufzufassen.

Ein normales Kind hat diese vorübergehenden Erscheinungen, die ihm eine Ermüdung oder eine Erschöpfung angehängt hat, relativ rasch wieder ausgeglichen. Die Energieansammlung im Gehirn vollzieht sich bei ihm leicht und schnell wieder durch Ruhe und passende Ernährung.

Alle Charakteräusserungen und Handlungen, die wir an einem solchen gesunden Kinde beobachten, unterliegen durchwegs Schwankungen, die insbesondere durch Müdigkeit hervorgebracht sind. Alle diese Veränderlichkeiten sind bei jedem Kinde individuell je nach persönlicher Veranlagung verschieden. Aber alle miteinander fallen noch in den Rahmen des Normalen.

Erst dann, wenn diese wahrnehmbaren Abweichungen sehr ausgeprägt erscheinen und nicht so rasch als bei den genannten und als normal bezeichneten Kindern wieder verschwinden, sind wir gezwungen, von einer abnormen kindlichen Anlage zu reden.

Abnorme Kinder haben den gemeinsamen Grundzug, sich ablehnend den äusseren Beeinflussungen und Einflüssen gegenüber zu verhalten, ähnlich wie wir es bei dem ermüdeten und erschöpften normalen Kinde gesehen haben. **Die Anlage abnormer Kinder ist eine Ermüdungsanlage.** Abnorme Kinder ermüden vermöge ihrer chemischen Gehirn- und Blutzusammensetzung viel leichter als normale Kinder; sie kommen ebenfalls leichter zu Erschöpfungen. Ihre Uebermüdungen gleichen sich nicht so schnell aus als die der normalen Kinder. Formal gibt sich die Ermüdung und Erschöpfung in Vorgängen von Unlustfühlen und Krämpfen; daraus resultiert für unser Wahrnehmen das ablehnende Verhalten der abnormen Kinder dem gegenüber, was sie umgibt.

Nach den verschiedenen Seiten des Geistes- und Gemütslebens hin mit vielerlei Abstufungen zeigt uns das abnorme Kind die Aeusserungen seiner negierenden Anlage. Es zeigt dabei genau wie das normale Kind auch die Persönlichkeitsunterschiede und die individuellen Schwankungen. Sehr wenig sind allerdings die Unterschiede zu konstatieren bei denjenigen abnormen Kindern, die wir als Vollidioten zu bezeichnen pflegen. Sie reagieren nur in sehr geringem Grade auf die Einwirkung der sie umgebenden Dinge.

Die Idiotie hat als Grund Gehirnveränderungen, die bereits im embryonalen Leben des Kindes stattgefunden haben. Eine Gehirnkrankheit in den ersten Lebensmonaten oder Lebensjahren kann gleichfalls Idiotie hervorbringen. Idiotie ist eine Bezeichnung für eine ganze Summe krankhaft veränderter Lebenserscheinungen. Die anatomischen Grundlagen der Idiotie darzustellen ist hier nicht der Platz.

Man kann idiotische Kinder als solche meist schon frühzeitig erkennen. Während ein normales Kind an einmal wahrgenommene Dinge sich sichtlich erinnert, beobachtet man bei den idiotisch veranlagten Kindern diese Eigenschaft nicht. Diese letzteren schauen starr auf Gegenstände, die ihnen immer, obwohl sie dieselben schon oft gesehen, doch stets neu erscheinen. Es fehlt ihnen an der dem normalen Kinde eigenen Aufmerksamkeit; es scheint deshalb manchmal, als ob sie nicht richtig sehen und hören. Störungen der Aufmerksamkeit sind es insbesondere, die das idiotische Kind von dem normalen unterscheiden. Diese Tatsache macht das idiotische Kind, soweit es sich natürlich nicht um tiefblödsinnige Kinder handelt, fahrig und übermässig zerstreut.

Was die idiotischen Kinder wahrnehmen, sind sie nicht imstande, richtig einzureihen in ihren Erfahrungsschatz und

gegebenenfalles in entsprechender Weise zu verwerten. Dadurch, dass bei einem solchen Kinde die mit den Sinnen wahrgenommenen Objekte und Vorgänge nicht oder in zu geringem Grade geistiges Eigentum werden, erhalten die jederzeit vor diesen Idioten sich abspielenden Situationen nicht die Beurteilung und Würdigung, wie sie normale Kinder denselben angedeihen lassen. Dem idiotischen Kinde fehlt vielfach die Erinnerung an die Dinge, die es einmal wahrgenommen, als auch und insbesondere an die ganze Sachlage, während welcher dieses Kind die Dinge wahrgenommen hat. Durch diese Assoziationshemmung leidet die Bildung des Urteiles und die Kombination in ungeheurem Masse. Weiss es zum Beispiel, dass ein Fenster ein Fenster ist und dass man dasselbe schliessen kann, so ist es doch unfähig, selbst dieses Fenster zu schliessen und insbesondere in einem gegebenen notwendigen Augenblicke dasselbe zuzumachen.

Die Negationen des intellektuellen Lebens sind bei der Idiotie sehr ausgeprägt; in gleicher Weise ist die Hemmung für das Verständnis moralischer Wertung eine übergrosse.

Die idiotischen Kinder geben widerstandslos ihren Trieben nach. Mit ungeheurer Gier verzehren sie die ihnen vorgesetzten Speisen und können sehr jähzornig werden, wenn ein anderes Kind ihnen im Vorsetzen einer Speise vorgezogen wird. Sie zertrümmern unter Umständen alles, was ihnen unter die Hände kommt. Sie zerreissen und behandeln mit rücksichtsloser Grausamkeit Dinge und Lebewesen; ihren eigenen Körper verschonen sie ebensowenig, namentlich wenn sie in Affekt geraten. Trotz ihrem ausgeprägten Egoismus, den sie meist der Umgebung gegenüber an den Tag legen, sind sie imstande, sich selbst zu verstümmeln. Ihre Schmerzempfindungen sind jedoch nicht die der normalen Kinder.

Das Sprechen Idiotischer entwickelt sich meist sehr langsam; Sprachdefekte sind vielfach ein Begleitsymptom im Bilde der Idiotie. Vollständige Stummheit kann sich das ganze Leben durch erhalten; nur mitunter, besonders bei Affekten, werden Laute ausgestossen oder Wörter, die das idiotische Kind einmal gehört hat. Oft plappern die idiotischen Kinder sinnlos nach, was man ihnen vorspricht. Gedichte, die man ihnen vorgesagt hat, geben sie, allerdings ohne dass sie den Inhalt verstehen, unter Umständen sprachlich korrekt wieder. Das täuscht den Laien sehr hinsichtlich der Beurteilung dieser abnormen Kinder. Für Laute haben diese Kinder mitunter ein hervorragendes Gedächtnis; sie können Melodien, die sie einmal gehört, gleich wieder als die richtigen erkennen und auch rein wiedergeben.

Anderweitige Störungen der verschiedendsten Art finden sich vielmals vereint mit der Idiotie. Es ist, wie gesagt, das blöde Verhalten dieser kranken Kinder der Aussenwelt und sich selbst gegenüber eine Teilerscheinung eines grösseren Symptomenkomplexes, ausgehend von einer Erkrankung des Gehirnes. So

treffen wir mit der Idiotie, als einer psychischen Störung gedacht, Abweichungen in den Bewegungen der Muskeln beispielsweise. Einmal sind es Krampfanfälle, ein anderes Mal Lähmungserscheinungen. Die Unmöglichkeit, die eigene Körpermuskulatur sich zweckmässig dienstbar zu machen, erschwert dem idiotischen Kinde die freie Bewegung seiner Beine zum Gehen, der Arme und Hände zum Greifen, die richtige Spannung der Augenmuskeln für ein deutliches räumliches Sehen. Allerdings können bei dieser Gehirnkrankheit, der die genannten Symptome der intellektuellen und moralischen Schwäche zukommen, nur diese Abweichungen von der Norm für sich ohne nennenswerte andere Begleiterscheinungen zur Beobachtung kommen.

Das ablehnende Verhalten den äusseren Beeinflussungen und Einflüssen gegenüber, das ich als gemeinsamen Grundzug aller psychisch abnormen Kinder betont habe, ist bei der Idiotie sehr deutlich ausgeprägt.

Die Anlage dieser Geschöpfe ist derart, dass sie nur partiell auf die Welt zu reagieren vermögen. Idiotische Kinder ermüden sehr leicht bei Inanspruchnahme der geringen Fähigkeiten, die ihnen die Natur bei der Entwicklung noch übrig gelassen hat. Sie können infolge leichter Ermüdbarkeit oft sehr gereizt werden und Erregungszustände bekommen.

Idiotische Kinder, die, wie eben beschrieben, ihre Krankheit äussern, sollen in geeigneten Anstalten untergebracht werden. Die Eltern und Erzieher im Hause können hinsichtlich der Erziehung und Ausbildung dieser Kinder zu keinen besonderen Resultaten gelangen, da ihnen mangels genügender Sachkenntnis jede erfolgreiche Behandlungsmethode fehlt; auch wird im elterlichen Hause ein idiotisches Kind vielfach eine Hemmung sein, da es ungeheuer viel Zeit für Pflege u. s. w. erfordert.

Dem idiotischen Kinde fehlt in ausgebreitetem Masse die Möglichkeit, die Dinge in der Welt einer Wertung zu unterziehen; darin liegt seine persönliche Negation dieser Welt gegenüber.

In nicht so stark ausgeprägter Weise, sich der Welt gegenüber negierend zu verhalten, wie die idiotischen Kinder, stellt sich eine andere Gruppe von Kindern den Objekten gegenüber; diese letzteren Kinder sind durch einen geringeren Grad von intellektueller und moralischer Schwäche gekennzeichnet. Es sind die als schwachsinnig (imbezill) bezeichneten Kinder. Diese Unterscheidung ist jedoch nur eine graduelle. Das idiotische Kind ist schwachsinnig, wie auch das als schwachsinnig bezeichnete, nur in viel höherem Grade als letzteres.

Schwachsinnige Kinder unterscheiden sich von den idiotischen Kindern dadurch, dass diese ersteren den Eindrücken von aussen her vielfach mehr zugänglich sind als die idiotischen Kinder, dass sie jedoch wegen ihrer minderwertigen Gehirnanlage allzuleicht ermüden und erschöpfen. Ihr ablehnendes Verhalten der

Welt gegenüber tritt erst ein, wenn sie dieselbe bereits in sich aufgenommen haben, während das idiotische Kind von vornherein sich negierend dem Aeusseren gegenüber bewahrt.

Auch die schwachsinnigen Kinder haben nicht die intellektuellen und moralischen Abweichungen von der Norm als ausschliessliche Erscheinung ihrer Krankheit; sie tragen, wie auch die idiotischen Kinder, mancherlei körperliche Symptome an sich, die sich auf Grund ihrer kranken Anlage entwickeln. Dem schwachsinnigen (imbezillen) Kinde können, wie dem idiotischen, mancherlei Wahrnehmungsobjekte völlig verschlossen bleiben. Es fehlt ihm beispielsweise die Möglichkeit, eine Farbe als solche zu erkennen, die Möglichkeit, die Dinge und Vorgänge in Raum und Zeit in ihren gegenseitigen Abständen messend zu beurteilen und dergleichen mehr. Sie haben die Neigung, zu zerstören, zu beschmutzen; Gegenstände anzubeissen und wenn es der Tisch wäre, der vor ihnen steht, u. s. w. Sie verstümmeln ihren Körper, zerkratzen sich; sie beissen ihre Fingernägel ab, soweit es nur geht.

Die Eintönigkeit im Ausdruck ist ihnen vielfach eigen, wie auch den idiotischen Kindern. Eine feste Grenze zwischen Idiotie und Imbezillität lässt sich nicht ziehen; auch die allerdings sehr bezeichnende Unterscheidung des Idiotischen als Extra-Sozialen und des Imbezillen als Anti-Sozialen kann nur nach der formalen Seite hin befriedigen. Der tiefere Grund dieser Erscheinungen des Extra- und Anti-Sozialen liegt darin, dass das schwachsinnige (imbezille) Kind in grösserem Masse fähig ist, die Eindrücke von aussen her aufzunehmen; allein mit seiner schwachen Gehirnanlage ist es ihm unmöglich, diesen Eindrücken standzuhalten, wie es ein normales Kind tut. Nur vorübergehende und einfache äussere Einflüsse bringen dieses schwachsinnige Kind zur Ermüdung, während das normale Kind vielmal länger anhaltenden und stärkeren Beeinflussungen gegenüber sich immer noch widerstandskräftig verhält.

Was die Ermüdung und die Uebermüdung für das normale Kind bedeutet, haben wir eingangs gehört. Ein Kind nun, dessen Anlage zu bald zu Ermüdung gelangt, weist die Aeusserungen, die das normale ermüdete Kind hat, auf, aber viel stärker und ausgedehnter. Das schwachsinnige ermüdete Kind bekommt seine Fehler und Unarten auf die gleiche Weise, wie das normale Kind. Die Differenz liegt in der kranken Anlage, die nicht Widerstand zu bieten vermag, deren Tätigkeit durch Ermüdung oder Uebermüdung in das Gegenteil umschlägt. Das schwachsinnige Kind hat die Verneinung des Lebens erstens in der Unmöglichkeit bestimmte Dinge wahrzunehmen, und zweitens in der Verneinung der wahrgenommenen Dinge, zu welcher es durch seine Ermüdungsanlage gelangt. Diese Verneinung des bereits Aufgefassten, das sich Entgegenstellen dem Bestehenden, das Kontrastieren, hat dem schwachsinnigen Kinde die Bezeichnung eines Anti-Sozialen eingebracht.

Was psychologisch dieses Kontrastieren ist, ist physiologisch Krampf. Sind die Blutgefässe bei noch nicht eingetretener Ermüdung von einer gewissen Spannung gewesen, so müssen wir annehmen, dass als Ermüdungsfolge diese Spannung nachlässt und eine krampfhafte Zusammenziehung oder Erschlaffung dieser Blutgefässe erfolgt. Wir beobachten deshalb auch vielfach neben den Symptomen geistiger- und moralischerseits beim kindlichen Schwachsinn Erscheinungen, die wir als Krämpfe bezeichnen. Vielmals lösen sich die körperlichen und objektiv sichtbaren Krämpfe bei den schwachsinnigen Kindern ab mit krankhaften Aeusserungen des Charakters oder der Intelligenz.

Die schwachsinnigen imbezillen Kinder stehen also auf einer intellektuellen und auch moralischen minderwertigeren Stufe als die normalen. Diese Minderwertigkeit ist bei den verschiedenen schwachsinnigen Individuen sehr verschieden, sowohl nach der intellektuellen als nach der moralischen Seite hin. Je nachdem das einzelne schwachsinnige Kind überhaupt die Welt und ihre Dinge in sich aufnehmen kann, bilden sich individuelle Differenzen aus. Ferner ist bestimmend für die Aeusserungen abnormer Kinder der Grad ihrer Ermüdbarkeit bei der Aufnahme von Weltbildern.

Die schwachsinnigen Kinder bedürfen für den Ausgleich ihrer Ermüdung einer längeren Zeit als die normalen Kinder.

Bei den ersteren vollzieht sich der Ersatz von Kraft langsamer. Deshalb gelangen dieselben auch leicht zu Erschöpfungen und weisen dann die Erscheinungen auf, die wir bei dem normalen ermüdeten Kinde kennen gelernt haben; allerdings anhaltender und intensiver. Die Interesselosigkeit, die Faulheit, die Unaufmerksamkeit, Zerfahrenheit, die sich in allen Handlungen, auch in Schrift und Sprache bekunden, werden andauernd und verschwinden nur für kurze Zeit, wenn die Uebermüdung sich einigermassen ausgeglichen hat. Die Fehler beim Unterricht nehmen deshalb nach allen Seiten hin in übergrosser Weise zu; das Betragen dieses Kindes äussert sich in fortgesetztem Widerspruch, in Ungehorsam, in der Ausübung von Unarten und Bosheiten in mannigfaltigster Weise. Des Unlustfühlens, der Verstimmungen, die durch die Uebermüdung hervorgebracht sind, sucht es auf jede mögliche Weise los zu werden. Aus diesem Streben, eine Unlust von sich abzuwälzen, das an und für sich jedem Menschen eigen ist, kommt die Betätigung. Wenn das in seiner Gehirntätigkeit minderwertige Kind infolge seiner Ermüdungsanlage zu negierenden, zu gegenteiligen Wertungen kommt, hinsichtlich dessen, was sich um dieses Kind abspielt, was man von ihm verlangt, zu was es aufgefordert wird, dann tragen natürlich auch seine Handlungsweisen, sein ganzes Benehmen der Umgebung gegenüber den Charakter des Gegensätzlichen, des Kontrastierens. Nicht böse Absichten dürfen wir dem minderwertigen Kinde unterschieben; es kann sich nicht anders geben als es ist.

Die intellektuelle Minderwertigkeit sowie die moralische Minderwertigkeit liegen in der Ermüdungsanlage der schwachsinnigen Kinder begründet.

Das schwachsinnige Kind muss so handeln, wie es handelt. Seine Fehler sind seine Krankheit als Ausdruck seiner schlechten Gehirnanlage. Es verschafft sich gewissermassen Befriedigung in seinem Innern, wenn es seine verkehrte Wertung der Dinge von sich gibt in Form der für den normalen Menschen verkehrten Handlungsweisen. Aller erdenklichen Ungehörigkeiten, Fehler und Laster ist ein solches Kind fähig; natürlich gilt auch hier der individuelle und persönliche Unterschied.

Nur einige Beispiele mögen das »unmoralische« Verhalten dieser Kinder illustrieren.

Ein zehnjähriger Junge geriet, wenn die Eltern bei der Erziehung darauf bestanden, dass ihr Befehl durchgeführt würde, infolge seiner kontrastierenden Wertung in so hochgradige Erregung, dass er sich auf den Boden fallen liess und in aller Wucht seinen Kopf anhaltend auf die Treppe aufschlug. Mit den abscheulichsten Namen belegte er schreiend in solchen Augenblicken seine Eltern, die er zu ruhigen Zeiten sehr liebte. Als ihm einmal von Gott, als dem höchst zu verehrenden Wesen, erzählt wurde, ging der Knabe in sein Schlafzimmer und zerschlug das an der Wand hängende Kruzifix. Er konnte keinen Grund angeben, warum er diese Handlung begangen habe. Auf die Schlechtigkeit seiner Handlungsweise aufmerksam gemacht, erhielt er das strenge Verbot, nie mehr derartiges anzustellen. Dieses Verbot konnte seine kranke Anlage nicht vertragen. Er zerschlug wiederholt das aufgehängte Kruzifix. Er wusste, dass er unrecht tat; er wusste, dass er Strafe zu gewärtigen hatte; allein die kontrastierende Wertung seiner kranken Anlage der Umgebung und deren Einflüssen gegenüber trieb ihn zu dieser Unmoral. Als der Junge gesundheitliche Fortschritte gemacht hatte, begnügte sich seine Perversität damit, das Kruzifix mitunter von der Wand zu nehmen und auf den Tisch zu legen.

Je höher eine Sache einem solchen Kinde vorgestellt wird, je intensiver das Vorstellen selbst geschieht, um so mehr treten diese Kontrastwertungen auf, die zu einem triebartigen Handeln werden.

Mit allem Raffinement führen diese »moralisch schwachsinnigen« Kinder ihre Bosheiten aus. Ihre perverse Wertung drängt sie zu der Begehung eines auch perversen Handelns. Wenn normale Kinder Handlungen vollziehen, geben sie auch nur einem Gefühl, d. h. der Wertung einer Sache, nach. Dabei versuchen sie auch, auf jede mögliche Weise zu ihrem Ziele zu gelangen, wie das abnorme Kind, das sich schliesslich des Schlechten bedienen muss, um zu seinem Ende zu kommen. Es fällt uns bei dem gesunden Kinde nichts auf, da dieses Handeln sich nicht von dem gewohnten oder dem von uns gewünschten

und als »gut« bezeichneten abhebt. Erst dann werden wir besonders aufmerksam auf eine Tat, wenn sie in irgend einer Weise stark sich von gewohnten Handlungsweisen unterscheidet.

Ich erwähne einen Fall, in dem namentlich dieses Raffinement sich deutlich zeigt.

Ein 13jähriges Mädchen, das in seinem 8. und 9. Lebensjahre »Anfälle« hatte, hysterischer Natur, wurde von ihrer Erzieherin öfter verklagt, da dieselbe Unarten aller Art an dem Kinde beobachtete. Um sich an der Erzieherin zu rächen, damit dieselbe von ihrem Vorgesetzten gestraft würde, warf nun dieses kranke Mädchen ein der gleichen Erzieherin zur Beaufsichtigung anvertrautes idiotisches Kind in den Springbrunnen eines Gartens, in dem beide Kinder sich aufhielten. Schnell entfernte sich das bewusste Mädchen vom Orte der Tat, um den Anschein aufkommen zu lassen, als sei das Kind infolge Unachtsamkeit der Erzieherin ins Wasser gefallen. Das Mädchen stellte sich daraufhin sehr vergnügt und lachte, als ob es eben spielend beschäftigt gewesen wäre, um jede Spur eines Verdachtes von sich abzulenken. Es stellte sich jedoch alsbald der wahre Sachverhalt heraus. Das Mädchen, das schon öfter die hinterlistigsten und bösartigsten Streiche ausgeführt hatte, schilderte schliesslich, nachdem es anfänglich mit lachender Miene hartnäckig geleugnet hatte, sehr gut den Vorgang, der sich in ihm abspielte. Es sagte: »Es kommt der böse Gedanke über mich, etwas anzustellen; ich gebe mir alle Mühe, ihn zu unterdrücken; ich kann aber nicht, er wird immer stärker; ich muss den Gedanken ausführen und wenn ich es getan habe, kann ich mir nicht anders helfen, als es auszureden, zu lügen; und so komme ich immer tiefer hinein. Ich weiss, dass das kein gutes Ende nehmen kann; ich bemühe mich jeden Tag, anders zu sein, dass der böse Gedanke, die Sünde, nicht in mir Herr wird; und wenn der Tag kommt, bin ich wieder so, wie ich war. Ich weiss auch, dass mich kein Mensch deshalb mag; und das verbittert mich immer noch mehr.«

Dieses stark impulsive Nachgeben einem Gefühle gegenüber ist bezeichnend für den kindlichen moralischen Schwachsinn. Der jugendliche Mensch hat noch nicht die Summe der Erfahrungen in sich, die ihm ein fester Schutz sein könnten gegen die ihn überwältigenden perversen Gefühle. Das Kind wälzt die Qual, die ihm ein solches Gefühl verursacht, von sich durch sein »unmoralisches«, perverses Handeln.

Der psychisch minderwertige Erwachsene mit einem durch Erfahrung einigermassen gehobeneren sittlichen Bewusstsein kann mehr diesem andrängenden Fühlen eine Hemmung entgegenhalten; er leidet lieber durch seine Qual, als dass er »Unmoralisches« begeht. Der Zwang, dem das minderwertige Kind unterliegt, hält nicht lange an; er sucht sich natürlicherweise seine Ableitung im Handeln; bei dem minderwertigen Erwachsenen bleibt er

bestehen und peinigt infolge der vielen Gegengewichte, die das Ausüben der diesem perversen Fühlen entsprechenden Tat verhindern, den Kranken durch das anhaltende Fühlen, das zum Affekt wird. Der Erwachsene bekommt Angst, er könnte etwas »Unmoralisches« begehen, und leidet unter dieser Angst.

In diesem Fall war die Kranke in einem Alter, wo die Erziehung und die Lebenserfahrung schon tieferen Grund zu fassen versuchte. Deshalb auch der innere Kampf der Patientin, in dem sie allerdings noch unterlag, und das Bewusstsein der Scham. Das Unterliegen in ihrem seelischen Ringen und das Gefühl, durch das Bekanntwerden einer schlechten Handlungsweise missachtet dazustehen, musste folgerichtig weitere »Unmoralitäten«, das sich Verstellen und das Lügen hervorbringen.

Wird ein solcher Kranker nie Herr über seine Gefühle, dann sieht er schliesslich auch nicht mehr ein, warum er sich nutzlos aufreiben soll, und wird zum Gewohnheitsverbrecher.

Jüngere schwachsinnige Kinder leiden nicht in dieser Weise, wie die beschriebene Kranke. Sie geben dem triebartigen Fühlen hemmungslos nach. In ihnen hat die Erfahrung und die Möglichkeit und Fähigkeit der Ueberlegung noch nicht genügend sich fundiert, um sich selbst entgegenzutreten. Das Beispiel dafür gab der vorhin angeführte Junge.

Kinder sind noch nicht imstande, wenn sie ein Gefühl zu einer Handlung drängt, die aus irgend einem Grunde besser nicht geschieht, sich gewissermassen ein Aequivalent zu verschaffen, d. h. die Ableitung ihrer Gefühlserregung nach einer anderen Seite hin zu verlegen, als nach der, wohin sie drängt. Die Natur schafft sich derartige Aequivalente oft selbst, allerdings nicht in bewusster Weise. Das kranke Mädchen hatte, bevor es die »moralische Minderwertigkeit« an den Tag legte, Anfälle. Das besagt, dass eine Gefühlserregung im Gehirn zu einer Ableitung drängte, die den Anfall ergab. Es handelte sich um Anfälle hysterischer Natur. Als die Anfälle aufhörten, kamen die »Unmoralitäten« zum Vorschein. Die Kranke beging noch vielerlei unmoralische Handlungen, die das Wohl ihrer Umgebung in empfindlichster Weise verletzten. Sie wurde aus der Anfallskranken eine Unmoralische, ausgestattet mit einer Fülle von Bösartigkeiten, zu deren Durchführung ihr kein Mittel schlecht genug war.

Das moralisch minderwertige Kind kennt nur die Befriedigung seiner eigenen Gefühle; Rücksicht auf andere Menschen und Dinge ist ihm fremd. Was ihm sein Gefühl diktiert, führt es skrupellos aus. Das Leid, das es dadurch anderen verursachen könnte, kümmert es nicht. Eigentum des Nächsten schont es so wenig, als es die Gefühle und das körperliche Wohlsein des letzteren beachtet. Das Gefallen an etwas zeitigt rasch bei diesem Kinde das Verlangen, dem es widerstandslos nachgibt. Es wird

zum Dieb, zum Verbrecher. Es macht sich kein Gewissen daraus, den Nächsten an Hab und Gut zu schädigen, sich selbst fremdes Gut widerrechtlicherweise anzueignen oder es in Rachsucht zu verderben. Oft ist es auch die reine Lust am Bösen, die dem minderwertigen Kinde die schlechten Streiche befiehlt.

Es hat nicht die Kraft, sich Gegenmotive zu stellen bei Ausübung seiner »schlechten« Handlungsweisen. Im Gegenteil; es zieht jede weitere schlechte Handlung bei, um dadurch zu einer anderen zu gelangen. Es wird zum Heuchler, zum Schuft, wenn es nur damit sein Verlangen befriedigen kann.

Das moralisch schwachsinnige Kind in jüngeren und reiferen Jahren sucht auf jede nur mögliche Weise zur Befriedigung seines perversen Fühlens zu gelangen. Es nimmt, wie schon betont, keinerlei Rücksicht auf seine Umgebung; ob Menschen oder Tiere oder leblose Dinge, nichts ist vor ihm geschützt. Mit konsequentem Egoismus, der bis zur Brutalität führen kann, sucht es auf Rechnung dieser seiner Umgebung die Erlangung seines Ziels oder das Erreichen einer Freude. Die Schmerzen und Qualen, die dieses Kind anderen bereitet, genieren es wenig oder gar nicht; sein Ich steht ihm im Vordergrund.

Allerdings hat ein Kind an und für sich noch nicht die richtige Schätzung der es umgebenden Welt seinem Ich gegenüber. Es kennt nicht die Welt in bezug auf sein Selbst, sondern nur sein Selbst bezüglich der Welt. Das Respektieren der Aussenwelt in ausgedehnterem Grade bleibt den fortschreitenden Jahren vorbehalten. Kinder sind oft grausam; allein nicht in dem Sinne, dass sie Freude an der Grausamkeit empfinden, sondern vielmehr aus Unkenntnis. Diesem moralisch schwachsinnigen Kinde dagegen ist in seiner Perversität die Grausamkeit eine Freude. Die Qual anderer wird seine Lust. Man erkennt diese moralisch Minderwertigen in frühen Jahren schon daran, dass sie gerne nutzloserweise Tiere quälen, oder sich dort mit Vorliebe aufhalten, wo sie zusehen können, wie andere Lebewesen leiden. Der Nächste ist ihnen ein leerer Begriff.

Dazu zeigt diese Art von Schwachsinnigen meist eine gewaltige Handlungsimpulsivität. Rasch vollführen moralisch Entartete ihre Abscheulichkeiten, zu denen sie ihr perverses Werten der Welt verleitet.

Perverses Werten, starker Egoismus, impulsives Handeln, das sind formal die Hauptkennzeichen des moralischen Schwachsinnes.

Soviel über den »moralischen Schwachsinn« des Kindes.

Ueber die Erscheinungen, in denen er sich äussert, liesse sich ungeheuer viel sagen. Es ist jede unmoralische Handlungsweise einem solchen Kinde zuzutrauen je nach seiner individuellen persönlichen Anlage und je nach dem Milieu, unter dem es herangewachsen ist.

Die Negationen, die wir als eine Grunderscheinung bei den abnormen Kindern kennen gelernt haben, sind bei dem moralischen Schwachsinn dadurch ausgedrückt, dass überhaupt eine Sache, der wir normalerweise einen bestimmten Wert zuerkennen, entweder keinen Eindruck macht, oder dass dieser Eindruck infolge der Ermüdungsanlage zu einer entgegengesetzten Wertung führt und somit aus dem »Guten« das »Böse« wird. So handelt es sich einmal, wenn kein Gefühl besteht für eine Wertung, um eine moralische Idiotie, wenn man so sagen darf, die das Bestehende gar nicht annimmt; das andere Mal um einen moralischen Schwachsinn, der das, was ist, wohl aufnimmt, aber ins Gegenteil verkehrt.

Was intellektuellerseits Idiotie ist, wurde eingangs präzisiert. Der intellektuelle Schwachsinn, als geringerer Grad der Idiotie gedacht, hat, wie der moralische Schwachsinn, sein Hauptsymptom auch in dem Kontrastieren, in dem Verkehren des Seienden und Seinsollenden ins Gegenteil. Der vollständige Schwachsinn ist die Unfähigkeit, sinnlich Wahrgenommenes in den Vorrat einer Erinnerung einzureihen und dort in gewisse Beziehungen zu schon einmal Wahrgenommenem zu bringen. Kinder, die in dieser Art schwachsinnig sind, leben zumeist nur von den augenblicklichen Eindrücken, die sie in eintöniger Weise verwerten. Hat ein Sinneseindruck besonders fest sich dem Gehirn dieser Kinder eingeprägt, dann können sie mit immer gleich bleibendem Affekt von dem gleichen Ereignis fortgesetzt reden, als wie wenn es stets etwas Neues wäre. Diese Stereotypie in den Ausdrücken ist bezeichnend für den Schwachsinn. In anderen Fällen geben diese Kinder wie ein Echo wieder, was sie gehört haben. Solche Kinder können nicht überlegen, nicht urteilen; sie sind sogar unfähig, zu lügen. Da sie ausserstande sind, mit Aufmerksamkeit einer laufenden Begebenheit zu folgen, taugen sie für den allgemeinen Schulunterricht nicht.

Die schwächeren Grade des Schwachsinnes zeigen auch, jedoch in abgestufter Verschiedenheit, die Unmöglichkeit, Teile der Welt in sich aufzunehmen, oder sie fassen nur so wenig, dass ein folgerichtiges Denken nicht resultieren kann. Das, was sie aufzunehmen vermögen, vergessen sie bald wieder wegen ihrer schwachen Anlage, die sie rasch müde werden lässt. Ist die Erschöpfung gekommen — und das ist bei diesen schwachsinnigen Kindern sehr bald beim gewöhnlichen anhaltenden Hören und Sehen der Fall — dann zeigen sie sich ablehnend den Sinneseindrücken gegenüber in der Weise, dass sie jeden Eindruck in Erregtheit von sich weisen. Ihr Denken, das von vornherein ein sehr begrenztes war, wird nun ein zerfahrenes. Es zerreissen die schwachen Gedankenketten und deren einzelne Teile mischen sich infolge der durch die Erschöpfung abhanden gekommenen Aufmerksamkeit untereinander. Es kommen in den Aeusserungen nun unzusammenhängende Sätze, Wörter und Buchstaben zum

2

Vorschein: die Denk- und Schreibfehler. Es ist eine Dissoziation eingetreten.

Die Ermüdungsanlage der abnormen Kinder hat zur Folge eine Dissoziation.

Während normalerweise die sinnlichen Wahrnehmungen mit einer gewissen Notwendigkeit sich aneinanderreihen zu einem Gedächtnis, aus dem bei der Bildung des Urteils ein Kind sich die nötigen Elemente heraussholt, und nur vorübergehenderweise nach Ermüdung oder Erschöpfung auf diese Möglichkeit partiell verzichten muss, zerfallen bei dem abnormen schwachsinnigen Kinde diese Wahrnehmungsprodukte im Gehirn; es kommt zu dem ablehnenden Verhalten der Welt gegenüber in der Erinnerung sowie in dem augenblicklichen Sein; zu einem Dissoziieren, wo normalerweise ein Assoziieren stattfinden sollte. Bei den intellektuell schwachsinnigen Kindern zerfallen durch die Uebermüdung die geistigen Inhalte, statt dass sie sich fest verbinden, zu einem geschlossenen Erfahrungs-Ich.

Vergleichen wir ein normales Kind mit einem schwachsinnigen beim Unterricht. Während des Unterrichtes fallen schwere Unterschiede auf. Während das normale Kind dem Gedankengange im Unterrichte folgt, hindert die Ermüdungsanlage das schwachsinnige Kind, den Unterrichtsgängen nachzukommen; es ist somit gezwungen, vor dem normalen Kinde Halt zu machen. Geht der Unterricht weiter fort ohne Rücksicht auf das schwachsinnige Kind, dann fehlen diesem letzteren schliesslich eine Menge Inhalte für den geistigen Aufbau, die es wegen zu bald eingetretener Ermüdung nicht mehr in sich aufnehmen konnte. Es wird stumpf dem Unterricht gegenüber. Wird es gezwungen, dem Unterrichte zu folgen, dann gibt seine nun erschöpfte Anlage nur Bruchstücke des vorher geistig Aufgenommenen wieder. Seine Antworten, sein ganzes Arbeiten ist voll von Fehlern, d. h. das Kind gibt zusammenhanglose Teile dessen, was es im Unterricht gelernt hat; oder mit anderen Worten: das schwachsinnige Kind ist geistig dissoziiert.

Hat das normale Kind seinen Unterricht genossen und geistig aufgenommen und eingereiht in den Vorrat seines Gedächtnisses, dann hat dieses gesunde Kind diese neuerworbenen Bildungsstoffe zu etwas Geschlossenem vereint, es hat assoziiert.

Bei einem nun später folgenden Unterricht bringt das normale Kind, wenn es auch Einzelheiten vergessen hat, seinen ganzen geschlossenen Gedächtnisvorrat wieder mit, zu dem es wieder Neues, im Unterricht Gelerntes, assoziiert. Das schwachsinnige Kind, das bereits dissoziiert ist, hat jedoch keine Grundlage, auf die es das neu zu Lernende aufbauen könnte; es verfügt geistig nur über zusammenhanglose Teile. Der dem ersten Unterricht folgende zweite hat wieder vorne anzufangen oder, wenn möglich, diese Teile zusammenzufügen und darauf weiter zu bauen.

Es erhellt daraus sofort, dass die Methode des Unterrichts bei dem schwachsinnigen Kinde eine ganz andere wird sein müssen, als bei dem normalen Kind.

In der weiteren Folge steigern sich natürlich bei dem schwachsinnigen Kinde diese Dissoziationsvorgänge immer mehr. Die Fehler sind die Krankheitserscheinungen gewesen, die einen immer beträchtlicheren Umfang im Laufe der Zeit annehmen.

Das schwachsinnige Kind wird bei grösserer Inanspruchnahme seiner Ermüdungsanlage durch Unterricht und überhaupt jede Tätigkeit stets erschöpfter und somit auch erregter. Die Gereiztheit, das nervöse Benehmen der schwachsinnigen Kinder kommt auf diese Weise aus ihrer Ermüdungsanlage. Erreicht diese Erregtheit grössere Ausdehnung, dann erzeugt sie das jähzornige Kind, wie wir bereits gesehen haben. Das jetzt relativ zu sehr geistig in Anspruch genommene schwachsinnige Kind reagiert auf jeden Eindruck zu heftig; es wird nervös und verkehrt die Dinge ins Gegenteil. So resultiert der Ungehorsam. Trägheit, Zerfahrenheit, Ungehorsam sind Fehler, die hier als Krankheitssymptome erscheinen.

Die Schwachsinnsanlage ist der Grund der Nervosität im Kindesalter. Schwachsinn und Nervosität haben als gemeinsames Moment die Ermüdungsanlage.

Die Ermüdungsanlage Schwachsinn hat, wie bereits erwähnt, neben den Symptomen intellektueller und moralischer Art auch solche gemütlicher und rein körperlicher Natur; bei diesen letzteren sind wieder Erscheinungen seitens innerer Organe zu beobachten, ferner seitens der Körpermuskulatur.

Die Zeichen der intellektuellen und moralischen Entartung sind wesentlich und formal uns bekannt geworden. Die Stimmungen, die ein schwachsinniges Kind erhält durch seine Umgebung oder seinen eigenen Körper, sind es, um die es sich bei den Gemütssymptomen handelt.

Der Mensch wird sich der Welt immer nur mit Hilfe seines Körpers bewusst; somit gibt indirekt die Welt dem Menschen die Stimmung. Die Stimmung kann jedoch auch ohne äussere Veranlassung entstehen, hervorgerufen durch einen körperlichen Vorgang im Menschen selbst.

Das schwachsinnige Kind ist in seinen Gemütsstimmungen oft sehr wechselnd. Während völlige Idioten, denen mit ihrer weltverneinenden Anlage nur ein Teilchen dieser Welt zu erfassen vergönnt ist, eine gleichbleibende Heiterkeit an den Tag legen können, mag kommen, was mag, findet man bei den weniger stark ausgeprägten Formen der Idiotie, die wir als Schwachsinn bezeichnen, recht bedeutsame Alterationen des Gemütslebens. Die Ermüdungsanlage spricht auch hier ihr Wort. Wie das ermüdete normale Kind vorübergehend verstimmt sein kann, ist es das schwachsinnige Kind viel stärker und öfter. Die »grundlosen« Verstimmungen der abnormen Kinder sind jedoch nicht

in der Tat ohne Grund. Organische Vorgänge im Körper des kranken Kindes sind es, die dem ermüdungsbeanlagten Kinde Gemütsdepressionen bringen; ferner kleinliche äussere Veranlassungen, mögen sie auch für normale Kinder nichts Besonderes bedeuten, sind für schwachsinnige Kinder mitunter Ursache heftiger Verstimmungen.

Je nachdem ein Stimmungston eben besteht, verwertet das Gehirn während dieser bestimmten Zeit die von aussen kommenden Eindrücke im Sinne dieses Stimmungstones, ohne dass es imstande wäre, sich irgendwie geeigneterweise aus dieser Stimmungslage durch Beschäftigung oder irgend etwas anderes herauszuziehen.

An wahrnehmbar körperlichen Symptomen hat das schwachsinnige Kind mancherlei zu leiden. Abgesehen von körperlichen Verbildungen von Organen, sind es die gestörten Funktionen einzelner Organe, die dem Beobachter auffallen. Diese Störungen haben jedoch wieder zum grossen Teil ihren direkten Grund in der schlechten Gehirnanlage der Schwachsinnigen.

Magen- und Darmstörungen treten vielfach auf bei idiotischen Kindern, ebenso Störungen anderer innerer Organe. So ist z. B. die Innervation der Blase zu schwach, als dass in letzterer der Harn spontan zurückgehalten werden könnte. Das nächtliche Sichentleeren der Harnblase ist ein oft vorkommendes Begleitsymptom des Schwachsinnes.

Als angeborene Innervationsstörung der Körpermuskulatur ist hier zu nennen das Schielen mit den Augen; der Muskelschwund, Lähmungen, ungeordnete ataktische Bewegungen der Muskeln, Krämpfe.

Muskelkrämpfe in Form von epileptischen Anfällen können zu dem Bilde der Idiotie treten. Auch die geringeren Grade des Schwachsinnes sind mitunter kompliziert in ihren Erscheinungen durch epileptische Krämpfe. Wir haben gesehen, dass Krämpfe, d. h. die Zusammenziehung oder Erschlaffung der Blutgefässe, der physiologische Ausdruck sind für das, was wir psychologisch als Ermüdung, als Unlust, Dissoziation, Kontrasterscheinung, als psychische Negation kennen gelernt haben. Es passt somit der epileptische Krampf seinem Wesen nach sehr gut in das Symptomenbild der Idiotie und des Schwachsinnes.

Die Epilepsie, gepaart mit den intellektuellen Abweichungen der Idiotie, lässt bei dieser die feineren Bewusstseinsstörungen nicht in dem Masse erkennen, als wenn die Epilepsie allein oder in Verbindung mit einem geringeren Grade von Schwachsinn auftritt.

Hat ein schwachsinniges Kind Epilepsie, so wird es bald zu einer völligen Verblödung kommen und steht dann geistig auf der Stufe mit dem Vollidioten. Das ursächliche Moment der epileptischen Anfälle sowohl wie deren erschütternde Wirkung auf das Zentralnervensystem untergraben den geringen Widerstand des Schwachsinnigen vollständig und wirken destruierend auf die vom Hause aus nicht grosse Energie.

Die Epilepsie ist eine Krankheit der Konstitution eines Menschen. Die Symptome der Epilepsie sind deshalb sehr vielgestaltig. Der epileptische Anfall, der insbesondere durch Muskelkrämpfe charakterisiert ist, ist der Ausdruck einer Anlage, die zu Krämpfen neigt, zu schweren Ermüdungserscheinungen. Die Idiotie führt deshalb, wie auch die geringeren Grade der Idiotie, die verschiedenen Schwachsinnsabstufungen, häufig den epileptischen Anfall in der Reihe ihrer Krankheitserscheinungen. Gröbere anatomische Veränderungen verursachen gleichfalls das Symptomenbild der Epilepsie.

Die Ermüdungsanlage der Schwachsinnigen, für die die normalen Beeinflussungen der Aussenwelt schon zu stark sind, kommt relativ leicht zu einem epileptischen Anfall. Die Ermüdungen und Erschöpfungen erzeugen im Gehirn den Vorgang, den wir bei dem Unlustfühlen kennen gelernt haben, den Krampf, der hier seine Ableitung zur Peripherie sucht in Form der epileptischen Muskelkrämpfe.

Die Dauer eines epileptischen Anfalles ist sehr verschieden, er kann einige Minuten bis zu einigen Stunden anhalten; nach dem Verschwinden eines Krampfanfalles kann bald darauf wieder ein zweiter u. s. w. sich einstellen, so dass Tage darüber hingehen, bis sich die Anfälle gelegt haben. Eine solche fortlaufende Reihe von epileptischen Anfällen ist eine sukzessive Entladung aller Unlustgefühle, so dass diese ganze Anfallsperiode eigentlich zusammen einen Anfall darstellt. Bei der Entladung der genannten Unlustgefühle kommen chemische und physikalische Vorgänge in Betracht, die hier nicht näher zu erörtern sind.

Der epileptische Anfall kann in bestimmten Zwischenräumen wiederkehren, zu bestimmten Tages- oder Nachtzeiten sich einstellen, zu bestimmten Zeiten des Jahres auftreten.

Die vom Gehirn ausgehenden Krämpfe leiten sich zumeist zu den grossen quergestreiften Muskeln des Körpers ab; dieselben ziehen sich zusammen und verharren eine Zeitlang in dieser Lage, um sich zu strecken und wiederholt zusammenzuziehen. Es beginnt ein Schlagen mit Armen und Beinen in ungeordneter Weise. Die Körperstellung beim epileptischen Anfall ist verschieden. Der Kranke fällt auf den Boden und bleibt dort liegen, und seine Krämpfe spielen sich dort ab; oder er kauert sich zusammen, zieht seine Knie bis zum Kinn hinauf. Die Stellung des Körpers beim epileptischen Anfalle ist durch die wechselnden Krampfbewegungen eine wechselnde. Im Anfalle kann Speichel vor den Mund treten; der Harn kann spontan abgehen. Die Kranken beissen sich mitunter auf die Zunge; oft ist ein Zungenbiss bei einem Kinde geeignet, den Verdacht auf Epilepsie zu richten, wenn die Angehörigen z. B. die nur nächtlich sich einstellenden Anfälle der Kinder nicht beobachtet haben.

Der Anfall hat, bevor er zum Ausbruch kommt, gewisse Vorläufer, die jedoch nicht immer und nicht in allen Fällen gleich

sich einstellen. Die Umgebung bemerkt, wie das epileptische Kind vor seinem Anfalle die Gesichtsfarbe wechselt; es wird blass, hält einen Augenblick mit seiner Tätigkeit, die es eben vollzieht, inne, schaut starr vor sich hin oder es wendet die Augen starr nach einer Seite; sein Kopf dreht sich nach einer Seite; es knirscht krampfhaft mit den Zähnen; es fängt plötzlich an zu lallen, undeutlich oder verwirrt zu reden; es ergreift einen Gegenstand, zerzupft, zerreisst ihn; es fängt zwecklos an, an sich oder seiner Kleidung herumzuzupfen, zu spielen; es fällt ihm ein Gegenstand, den es eben noch festhält, aus der Hand, wie beim Essen der Löffel; beim Spazierengehen bleibt es plötzlich einige Sekunden oder Minuten stehen; es erbricht ohne äussere Veranlassung; es riecht nach Faeces aus dem Munde; es knirscht heftig mit den Zähnen; es fängt unmotiviert zu singen an; steht von seinem Sitz oder Bett auf; geht singend oder vor sich hinsprechend aus dem Zimmer hinaus und dergleichen. Diesen und mancherlei anderen Erscheinungen folgt ein epileptischer Anfall; oder sie bleiben als Vorboten einer später sich noch weiter zu entwickelnden Epilepsie vorerst für sich allein bestehen. Auch das nächtliche Bettharnen soll Aufforderung geben, ein damit behaftetes Kind auf Epilepsiesymptome zu untersuchen und zu beobachten.

Abgesehen von diesen Symptomen, die der Umgebung zur Wahrnehmung gelangen können, haben die Epileptischen noch andere Erscheinungen, die sie an sich fühlen als Zeichen eines herannahenden epileptischen Anfalles. Sie haben eine nicht näher zu beschreibende Sensation an einer Körperstelle, an einem Finger z. B., die sich mehr oder weniger rasch über den ganzen Arm verbreitet und bis zum Gesicht aufsteigt; bis dahin können die Kleinen noch Schutz suchen und zu irgend jemandem der Umgebung oder auf einen Sitz zueilen; dann ergreift sie der Krampf vollständig; viele Kinder klagen über ein aufsteigendes Gefühl vor dem epileptischen Anfall, das vom Magen, vom Unterleib, ausgeht; wieder andere haben als direkte Vorboten Schwindelgefühle; es wird den Kindern schwarz vor den Augen; auch plötzliche Angstzustände sind solche Vorläufer des Anfalles; ebenso schwere Gemütsdepressionen; oder sie bleiben für sich bestehen als Künder einer später sich zu entwickelnden Epilepsie oder als Aequivalente für den epileptischen Anfall. Ueber diese Aequivalente habe ich bereits gesprochen und werde später noch einmal darauf zurückkommen.

Diese Vorsymptome des epileptischen Anfalles sind ziemlich unmittelbare; der Anfall folgt ihnen rasch nach.

Die Erfahrung hat mir gezeigt, dass sich noch eine grosse Zahl von Vorsymptomen bei genauer Beobachtung ergibt. Tagelang, bevor ein epileptischer Anfall sich einstellt, weist ein epileptisches Kind verschiedene Abweichungen von der Norm, in diesem Falle von seiner Norm auf.

Bevor der epileptische Anfall eintritt, ergibt die Untersuchung des Harnes schon tagelang vorher einen besonderen Befund; darüber kann ich mich an dieser Stelle nicht weiter auslassen.

Manche Kinder zeigen leichte Veränderungen an der Schleimhaut der Mundhöhle als Vorsymptome des schweren Hauptsymptomes, des Anfalles. Es sind kleine Bläschen, leicht entzündete kleine Stellen, an der Schleimhaut der Wange, des Zahnfleisches, der Lippe, wenn auch oft in nur sehr geringem Grade, die der scharfen Beobachtung auffallen. Namentlich sind Kinder, bei denen der epileptische Symptomenkomplex besonders auch Magen- und Darmstörung mit sich führt, davon befallen; als ein weiteres Zeichen der Magenaffektion, die gar nicht durch einen Diätfehler entstanden zu sein braucht, zeigt die Schleimhaut der Zunge einen mehr oder weniger stark ausgeprägten Belag. Es treten Würgbewegungen, Erbrechung, Stuhlverhaltungen auf.

Die Bewegungen der Finger, Arme, Beine werden ungeordnet und fahrig.

Das Aussehen der epileptischen Kinder vor dem Anfalle ist oft tagelang vorher ein müdes, abgespanntes, was sich namentlich auch durch den matten Blick dieser Kinder ausdrückt.

Dem Anfalle geht ferner vielmals ein gereizteres Benehmen voraus. Die Kinder vertragen sich nicht mehr mit ihren Kameraden; sie werden eigensinnig, ungehorsam; sie begehen aller Art Bosheiten. Oder sie werden verstimmt, apathisch. Sie haben zu klagen über Schmerzen, ein Ziehen oder Reissen in den Gliedern. Der Schlaf wird unruhig; es stellen sich erregende Träume ein. Das Sprechen, wie überhaupt die Muskelbewegungen werden ungeordnet und hastiger als in anfallsfreien Zeiten. Die Schrift wird verändert; die Schriftzüge werden, wenn vielleicht auch nur gering, zitterig, oder die Buchstaben nehmen verzerrte, vergrösserte oder verkleinerte Formen an oder erscheinen sonst irgendwie unschön verändert. Das Heft, auf dessen Reinhaltung das Kind stets gehalten hat, wird beschmutzt. Der Inhalt des Geschriebenen wird fehlerhaft. Schreibfehler sind die Folge der hier auftretenden Aufmerksamkeitsstörungen. Die Unaufmerksamkeit und Unachtsamkeit nehmen überhand und sind selbst als Zeichen eines psychischen Dissoziationsvorganges deutliche Vorboten eines kommenden grossen Dissoziationsvorganges, des epileptischen Anfalles.

Ich kann nicht darauf verzichten, hier einen Krankheitsfall zu erwähnen, wo ein zehnjähriger Schüler, der drei Jahre lang in der Elementarschule seine Arbeiten ohne besondere Inangriffnahme seiner Gesundheit gut verrichtete, nach Ablauf dieser drei Jahre nach und nach immer mehr in den Schulfortschritten nachliess, seine Aufgaben immer unaufmerksamer und leichtsinniger anfertigte und desshalb vielfach bestraft wurde. Da er vorher ein »guter Schüler« war, wurde seitens des Lehrers an-

genommen, dass es sich nur um beabsichtigte Trägheit und Lässigkeit handle. Allein es sollte sich nun zeigen, dass dem Kinde durch die Bestrafung grosses Unrecht geschehen war. Der Knabe bekam, nachdem sich die Fehler in seinen Arbeiten immer noch mehr gehäuft hatten, eines Tages einen epileptischen Anfall. Die übergrossen und vielen Fehler waren bereits der Ausdruck eines stets fortschreitenden Zerfalles der Aufmerksamkeit, eine psychische Dissoziation. Man konnte nun an Hand der Hefte des Schülers, die seine Arbeiten enthielten, deutlich die Entwicklung der Krankheit verfolgen. War zuerst noch alles säuberlich und exakt, schön und fehlerlos gearbeitet, so sah man nach und nach immer mehr Fehler auftreten; die Schriftzüge wurden ganz unregelmässig, die Buchstaben standen über oder unter der Linie; das Papier selbst wurde nicht mehr sauber gehalten; das Inhaltliche des Geschriebenen bestand schliesslich zumeist aus Schreib- und Denkfehlern. Nach dem Eintreten des epileptischen Anfalles wurde dem Kinde erst sein Recht. Was dann, wenn der epileptische Anfall ausgeblieben wäre?

Es wäre leicht möglich gewesen, die Epilepsie hätte sich hier noch jahrelang in anderer Weise geäussert, als gerade in Form von Muskelkrämpfen. Wir haben schon einmal gehört, dass es gewisse Aequivalente gibt bei einer Krankheit, die mancherlei Symptome hat. Der grosse andauernde Aufmerksamkeitszerfall ist ein solches Aequivalent.

Es kommen als Ersatz für einen Anfall bei einem epileptischen Kinde, besonders wenn die Anfälle noch nicht häufig wiedergekehrt sind, in ähnlicher Weise wie diese minderwertigen intellektuellen Aeusserungen so auch als minderwertig zu betrachtende moralische Aeusserungen in Betracht. Diese hinsichtlich des Symptoms larvierte Epilepsie bei Kindern erscheint in Form von ausgesuchtester Bosheit und Aggressivität gegen die ganze Umgebung. Diese Vorgänge können sich dergestalt steigern, dass diese kranken Kinder in der hässlichsten Weise ihre Angehörigen beschimpfen, auf sie losgehen, dass sie alles, was ihnen unter die Hände kommt, zertrümmern, und dass sie unter Toben und Schreien ihr gieriges Verlangen kundgeben.

Unschöne Charakteräusserungen sind oft Aequivalente für epileptische Anfälle im Kindesalter.

Der epileptische Anfall bringt dem Kinde mancherlei weitere Symptome. Die direkte Folge des Anfalles ist eine Ermattung geistiger und körperlicher Natur. Je nach der Heftigkeit des Anfalles leiden die Muskeln des Körpers in ihrer Bewegungsfähigkeit; sie sind gelähmt, wenn auch nur vorübergehend. Mitunter erhält sich diese Lähmung lange Zeit, wochen- und monatelang, wenn die Anfälle in ihrem Auftreten sich häufen. Das Sprechen wird langsam, es wird undeutlich, lallend; vielmals ist das epileptische Kind nach dem Anfalle gar nicht mehr imstande, zu sprechen. Die Rückentwicklung des richtigen Sprechens vollzieht

sich langsam und geht nach einer gewissen Notwendigkeit vor sich, wie ich anderen Ortes[1]) früher gezeigt habe. Das Gleiche gilt für das Schreiben. Wie die Lähmung der Arme und Beine eine vollständige werden kann, so vermag auch die Lähmung der zum Sprechen nötigen Muskeln eine langandauernde zu werden.

Die Möglichkeit, die Welt zu erfassen, Neues in sich aufzunehmen, das Alte, schon einmal Erlebte rasch und zu richtiger Zeit in Gedanken wieder aufleben zu lassen, wird durch den epileptischen Anfall schwer alteriert.

Wiederholen sich die epileptischen Anfälle häufig, so verliert das Kind an seiner Energie immer mehr; es erholt sich von einem Anfalle zum anderen immer schwerer und langsamer und verfällt schliesslich einem körperlichen und geistigen Siechtum.

Mitunter beobachtet man, dass epileptische Kinder namentlich bevor sie an Anfällen leiden, eine ganz besondere Befähigung nach irgend einer Richtung hin zeigen. Mir fiel namentlich auf, wie sie sich in frühen Jahren, im 3. bis 4. Lebensjahre als Rechenkünstler bewährten. Auffallenderweise blieb trotz der später sich einstellenden Anfälle die Aeusserung dieses Talentes fortbestehen.

Ueberhaupt ist das Ueberragen irgend einer Fähigkeit bei bestehender allgemeiner Entartung und auch Minderwertigkeit keine seltene Tatsache.

Vor sowohl wie nach epileptischen Anfällen können sogenannte Dämmerzustände auftreten. Die Kranken sind nicht orientiert über ihre Umgebung, über die Dinge und Vorgänge in Raum und Zeit. Sie kennen sich nicht mehr aus über ihre eigene Lage der Umgebung gegenüber. Sinnestäuschungen veranlassen diese kranken Kinder zu mancherlei verkehrten Handlungen. Sie verzehren in solchen Zuständen nicht essbare Gegenstände; sie erkennen Hindernisse nicht mehr als solche für ihre Bewegungen u.s.w. Man hört während solcher Dämmerzustände die Kinder unverständliche Laute für sich sprechen, mitunter Teile von Sätzen, deren Inhalt mit keinem augenblicklichen Sinneseindrucke in Zusammenhang steht.

Mitunter zeigen die sonst artigen Kinder zur Zeit ihrer epileptischen Dämmerzustände Aeusserungen moralischer Minderwertigkeit.

Der epileptische Dämmerzustand kann für sich auftreten, ohne dass er in direkter Verbindung mit einem epileptischen Anfalle steht.

Als leichtere Form von epileptischen Anfällen sind diejenigen abnormen Aeusserungen zu betrachten, wobei das kranke Kind nur plötzlich Wörter oder Sätze zu sprechen oder zu singen anfängt, die mit der augenblicklichen Situation gar nichts zu tun haben. Dabei marschieren die Kinder oder steigen in die Höhe oder

---

[1]) Stadelmann, Aphasie und Agraphie nach epileptischen Anfällen. Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift 1902, Nr. 14.

machen irgend eine andere nicht durch die augenblickliche Umgebung motivierte Bewegung.

Oft sind diese Symptome direkte Vorläufer eines epileptischen Krampfanfalles. Auch für diese Krankheitserscheinungen besteht Vergessenheit für das normale Wachbewusstsein dieser Kinder.

Ausser den Bewegungsstörungen, die wir in Form des Anfalles bei der Epilepsie kennen gelernt haben, weisen die abnormen Kinder noch mancherlei Abweichungen im Gebrauch ihrer Muskulatur auf. Der Lähmungen hatte ich bereits Erwähnung getan. Die fahrigen und zuckenden Bewegungen, die man als Veitstanz bezeichnet, sind, soweit sie nicht durch eine Infektion entstanden sind oder einem nachweisbaren organischen Fehler ihr Vorhandensein verdanken, meist hysterischer Natur und als solche Dissoziationserscheinung.

Ebenso ist die Erkrankungsform, die man als grossen Veitstanz bezeichnet hat, der hysterischen Anlage zuzurechnen. Während nach den epileptischen Anfällen ein Vergessen besteht für das, was sich kurz vor Eintritt des Anfalles und während desselben ereignet hat, ist dieses Vergessen keine regelmässige Folge der Anfälle des grossen Veitstanzes. Das ganze Benehmen der Kinder während solcher Anfälle erinnert an das Traumbewusstsein. Es ist, als ob Kinder mit Anfällen des grossen Veitstanzes Träume im Wachen leben. Man sieht sie die eigentümlichsten Bewegungen verrichten; sie wälzen sich im Bett, versuchen, an der Wand in die Höhe zu klettern, schlagen dann wieder um sich; sie bellen, heulen, schreien, singen; sie machen tanzende Bewegungen; sie zeigen im Gesichtsausdruck ihre Affekte stark ausgeprägt, die Furcht, die Angst; sie sprechen Zusammenhängendes sowohl, wie Verwirrtes; es treten dann wieder Starrkrampfzustände oder Muskelkrämpfe ähnlich den epileptischen auf; kurz, sie bieten ein buntes Bild von mancherlei Symptomen.

Der Charakter der mit Krämpfen behafteten Kinder ist meist für die Beurteilung seitens der Umgebung kein guter. Es wurde schon hervorgehoben, dass Boshaftigkeiten aller Art ein sogenanntes Aequivalent für einen Anfall darstellen können. In den erregten Tagen ist das epileptische Kind mancherlei moralisch minderwertiger Handlungen fähig. Wie die Aeusserungen seiner Intelligenz zu dieser Zeit sich zum Minderwertigen verändert zeigen, so können auch diejenigen, die wir auf das Gebiet der Moral verlegen, zur Minderwertigkeit neigen. Es ist dabei zu beobachten, dass gerade die guten und braven Kinder das Opfer der genannten vorübergehend moralisch Schwachsinnigen werden bei Ausübung ihres »unmoralischen« Handelns.

Man kann unmöglich alle Aeusserungen aufzählen, die ein epileptisches Kind hat als Ausfluss seines »Krampfcharakters«.

Vielmals schwerer sind für die Umgebung die leicht abnormen Kinder zu erkennen, als diejenigen, die auffallende Symptome, und zwar zumeist körperlicher Natur zur Schau tragen.

Und doch sind es gerade die leicht abnormen Kinder, die einer ganz besonderen Rücksicht seitens der Eltern und Erzieher bedürfen. Es wurzeln in den Anlagen der leicht abnormen Kinder die Keime grosser und schöner Fähigkeiten; es liegen aber auch in ihnen die Anfänge einer event. späteren Nerven- oder Geisteskrankheit. Das Leben mit all seinen Einflüssen, mit seinen Schicksalen, mit seinen Freuden und Leiden bestimmt im Verein mit der Anlage den Lebensgang des abnormen Kindes. Es sind oft ganz besondere Talente, die in einem Kinde verborgen liegen, und die sich mitunter nur zart äussern, aber immerhin eine richtige Abweichung von der Norm darstellen. Es ist uns kein grosser Künstler bekannt, der nicht schon in seiner frühesten Jugend in irgend einer Art sich von seinen Kameraden ganz besonders abgehoben hätte; nicht stets hinsichtlich seiner Handlungsweisen, jedoch fast immer in bezug auf sein Gefallen, auf seinen Geschmack. War er dann kräftig genug, so gestaltete er nach seinem eigenen, von seiner Umgebung sich stark abhebenden Empfinden, unbekümmert um diese, die Welt, wie sie sich in seinem Gehirn spiegelte, und je nach seiner individuellen Anlage schenkte er seinen Mitlebenden als Ausdruck seiner eigensten Persönlichkeit Werke der Kunst, der Literatur, die auch der Nachwelt gehören.

Meistens verkennen die Erzieher die besondere Art des Interesses ihrer Pfleglinge, die sich von den täglichen Durchschnittskindern abheben. Der Vater des grossen Darwin meinte einst, als der Junge in der Schule nichts weniger als eine Lernbegier zeigte, »er tauge zu nichts als zu Tändeleien und werde noch sich und seiner Familie Schande bereiten«. Grosse Männer haben stets schon in frühester Jugend sich in ihrem Handeln und insbesondere in ihrem Werten der Welt und der Dinge und Vorgänge in derselben sich stark abweichend von der Norm gezeigt; sie waren abnorm als Kinder, wie sie sich abnorm als Erwachsene präsentierten.

Aber auch ein Nero erreichte eine Grösse; eine Grösse in der brutalsten Grausamkeit. In seinen Kinderjahren regte sich schon die Lust am Grässlichen, die Freude am Leiden anderer. Es gehören auch derartige Menschen zu den Abnormitäten; und ihre abnorme Art spricht auch schon zur Zeit, als sie noch Kinder sind.

Die Welt anders zu schauen als die meisten Menschen sie sehen, ist dem Genie eigen, wie dem moralisch Minderwertigen und dem in seinem Geiste Kranken.

Nicht alle leicht abnormen Kinder werden Genies, nicht alle reifen zu Hochstaplern heran und zu Verbrechern, nicht alle kommen ins Irrenhaus. Wenn auch die abnorme Anlage in kindlichem Alter auffallende Abweichungen zeigt, so können sich doch viele derselben im Laufe der Jahre ausgleichen, und den Menschen auf die grosse Gesundheitsbreite stellen, deren

Grenzen zu überschreiten seine abnorme Anlage befürchten liess. Der individuelle und persönliche Zug in dieser Anlage ist ausschlaggebend für die Weiterentwickelung der abnormen Charakteranlage, sowie auch die Erlebnisse.

Es sind unendlich vielerlei Züge, die das leicht abnorme Kind von den Dutzend-Kindern unterscheidet.

Das anders geartete Gefühl der abnormen Kinder bedingt ein von dem dieser letzteren stark abweichendes Interesse. Ihre Aesthetik und ihre Ethik ist eine andere als die der anderen. Kinder im allgemeinen sind den erzieherischen Einflüssen leicht zugänglich. Sie nehmen meist kritiklos auf, was ihnen der Erzieher eindringlich betont. Das abnorme Kind jedoch setzt vermöge seiner Anlage, die, wie wir eingangs gehört haben, eine kontrastierende ist, dem Einflusse von aussen leicht Widerstand entgegen. Es ist geneigt, Kritik zu üben an den Vorschriften. Beide Momente kommen aus der Ermüdungsanlage.

Die Anlage des leicht abnormen Kindes ist eine Ermüdungsanlage geringeren Grades; es treten hier natürlich vielerlei Abstufungen uns entgegen und hier insbesondere machen sich die feinen Persönlichkeitsunterschiede geltend.

Die Ermüdungsanlage, mag sie stark oder schwach ausgeprägt sein, zeitigt die Kontrasterscheinung, das Negieren. Bei dem leicht abnormen Kinde ist dieses Kontrastieren, das Verkehren ins Gegenteil, oft in sehr gefälliger Weise ausgebildet. Wir finden bei dieser Art von Kindern oft ein überraschend kräftiges, rein persönliches Urteil über irgend welche Dinge, das ganz von dem abweicht, das wir vielleicht erwartet hätten. Die Reflexion ist solchen Kindern eigen; gerade das Reflektieren und die aus demselben kommenden Aeusserungen, die ein Kind altklug und besonders begabt erscheinen lassen, sind direkte Ausläufer aus der Anlage, die zu Ermüdung und Kontrast neigt. Wenn einmal das Nachdenken über eine Sache gekommen ist, liegt der ungetrübte Genuss derselben hinter uns. Naive Freude kennen diese Kinder selten; recht blasiert benehmen sie sich oftmals. Müdigkeit, mag sie plötzlich oder langsam sich einstellen, ist der Ursprung der Reflexion.

Kinder, die nachdenklich geartet sind, verkehren nicht gerne mit Kindern; sie suchen sich ältere Menschen zum Verkehr oder ziehen sich zurück in sich selbst. Sie werden die Einsamen, die ihr starkes Innenleben keinem Menschen preiszugeben vermögen; die verschlossen und in sich gekehrt ihre Freuden tragen und ihr Leid, das die Freude bei weitem überwiegt. Solche Kinder nehmen oftmals im allgemeinen als harmlos geltende Reden oder dergleichen ganz tragisch auf. Ihre Anlage ist zu schwach und zu fein, als dass sie die Reize, die die Allgemeinheit gewohnheitsmässig gleichmütig entgegennimmt, vertrüge. Sie machen sich in ihrem Inneren ein so stark subjektives Bild von der Welt, dass die geringste Erfahrung, die ihnen eine Nichtigkeit

ihres eigensten Fühlens vor die Augen stellt, eine herbe Enttäuschung bringt. Es gibt Anlagen unter diesen Kindern, die wahre »Enttäuschungsanlagen« sind. Bei jedem Anlass fühlen sie sich enttäuscht und empfinden bitteres Weh, wenn auch nur eine geringfügige Sache nicht so ausgefallen ist, wie sie es erwartet. Diese Naturen tragen in der Kindheit schon hart das Leben. Sie können weinen und tief betrübt sein, wenn ihre Erwartung, sei deren Inhalt noch so nichtssagend, fällt. Vergessen wir aber nicht, dass das für die Umgebung Nichtssagende für die Anlage des leicht abnormen Kindes etwas Vielbedeutendes sein kann; denn nicht das Objekt, das die Sinne reizt, ist Lust oder Unlust; die Wertung liegt im subjektiven Fühlen. Das Gefallen an und das Verständnis für ästhetische Werte unterliegt ebenso dem abnormen Gefühl der Kinder. Die Ermüdungsanlage vermag das Kind, das eben noch gut und folgsam war, zu einem bösen und unbeugsamen zu gestalten. Die Ermüdung, die hier früher sich einstellt als bei ganz gesunden Kindern, verkehrt das »Gute« zum »Bösen«. Es ist hier der gleiche Zug des Kontrastierens gegeben, der uns immer wieder bei der Betrachtung der Aeusserungen abnormer Kinder auffällt.

Wenn der Erzieher diesen Zug nicht festhält bei der Beobachtung abnormer Kinder, so lernt er dieselben nie verstehen.

Wie sollte ihm die Proteusgestalt der problematischen Naturen klar werden, wenn er nicht festzuhalten vermag, dass die Ermüdung das Seiende verkehrt ins Gegenteil; dass sie die Negationen so weit gehen lässt, dass ganz und gar eine Unfähigkeit zu werten resultiert. Das abnorme Kind kann, eben noch zugänglich einer Ermahnung, plötzlich verstockt und hart sich geben; nicht seine Absicht ist es; seine Aeusserung kommt aus seiner Ermüdungsanlage. Seine Heiterkeit verkehrt sich ebenso in Trauer und Apathie; seine geistige Leistungsfähigkeit in Schwäche.

Ist die Ermüdung ausgeglichen oder haben andere Eindrücke neue Energien gegeben, dann ist wieder der Umschwung eingetreten; das böse gewesene Kind ist wieder gut; das hartgewordene wird wieder weich und zugänglich; das teilnahmslose lacht wieder und das faule arbeitet wieder fleissig.

Nur so fasst und hält der Erzieher diese Truggestalten von Charakteren, wenn er sie beim rechten Namen nennt und sie als Kontrastcharaktere auffasst; dann hat er aber leichtes Spiel für seine Erziehungsarbeit.

Denn nur die Kenntnis einer Sache lehrt uns, den richtigen Gebrauch von dieser letzteren zu machen.

Die Kenntnis der Kontrastanlage bis in ihre äussersten Nuancen muss dem Erzieher die Methode seines Geschäftes vorschreiben.

Das Kontrastieren bei den leicht abnormen Kindern ist oft nur ganz schwach ausgebildet, aber es ist stets vorhanden. In den Witzen dieser Kleinen findet man häufig diese Art zu verkehren; auch im Traumleben erkennen wir die Kontrastwertungen.

Abnorme Kinder haben meist ein sehr starkes Ichgefühl. Viele unter ihnen leiden, wenn sie nicht verstanden, nicht gewürdigt werden, in ihrer Anlage; aber sie sind zu stolz, d. h. sie achten sich selbst zu hoch, als dass sie von sich, von ihrem Leiden etwas nach aussen geben möchten. Dies sind die edlen Charaktere unter ihnen. Aber auch in ungefälliger Form zeigt sich das gesteigerte Ichgefühl.

Das Gefühl der Nächstenliebe liegt abnormen Charakteren oft recht ferne; sie denken in kleinlicher Weise nur an sich und sorgen nur für ihr Wohlergehen, unbekümmert um das Fühlen anderer. Freundschaften pflegen sie dann, wenn ihnen Vorteile erwachsen. Ein abnormer Junge, der nie Freundschaft pflog, schloss auffallenderweise sich an einen ihm an Kräften weit überlegenen Kameraden an; »der kann mir einmal im Kriege helfen«, meinte der kleine kleinliche Egoist.

Beim Spielen der Kinder merkt man auch gar bald die leicht abnormen heraus. Hier äussern sie ihren Egoismus in Herrschsucht und Rechthaberei; sie spielen nur mit anderen, wenn sie die Ersten, die Tonangebenden im Spiele sind. Wenn sie verlieren oder einen zweiten Platz einnehmen müssen, sind sie nicht mehr zu bewegen, mitzuspielen. Beim Spiel überhaupt kommen alle Aeusserungen der abnormen Anlage leicht zum Vorschein: die Aggressivität, der Widerspruch, der Eigensinn.

Impulsives Handeln ist abnormen Kindern in hohem Grade eigen; sie versuchen sich dadurch eine Befreiung von einem Unlustgefühl zu verschaffen. In jähzornigen Handlungen machen sich diese Kinder frei von einem gewaltigen Unbehagen; sie schonen dabei weder sich noch andere, noch ihre leblose Umgebung. Sie schlagen und verletzen sich selbst in der Wut, sie weisen von sich und zerstören, was ihnen in die Hände kommt.

Die leicht abnorme kindliche Anlage hat die Impulsivität als äusseres Zeichen, wie sie vielmals auch eine sehr erleichterte Aufnahmefähigkeit für geistige Dinge besitzt. Die hochbegabten Kinder, denen das Lernen übermässig leicht fällt, die rasch und richtig ihre Gedanken verbinden, zu einer weittragenden Kombination, sie alle reichen über das Mass des Durchschnitts hinaus und gehören zu den Abnormitäten. Man denke nicht stets, dass das Wort »abnorm« etwas Krankhaftes und Unschönes bezeichnen muss; auch ein Goethe war abnorm. Es handelt sich stets darum, ob aus dem Kontrastieren, aus dem Negieren des Bestehenden, das Verlangen herauswächst und die Energie, etwas Neues zu gestalten.

Zerstören, ohne Ersatz zu geben, ist ruchlos oder krankhaft zu nennen; kraftvoll zertrümmern, um mächtig aufzubauen, ist genial.

Wenn man die Kontrastwertungen bei abnormen Kindern beobachtet, muss der Erzieher stets sein Augenmerk darauf richten, ob es bei dem Verneinen dessen, was ist, seitens des Kindes bleibt, und ob es das Bestehende lediglich verneint, oder ob es vielmehr in Gedanken oder im Handeln etwas an die Stelle zu setzen sucht. Während er im ersten Falle eine reine Minderwertigkeit konstatieren müsste, deren Ausflüssen er einen starken Damm entgegenzusetzen hat, ist es für ihn im anderen Falle notwendig, genau das Interesse des abnormen Kindes zu prüfen, um es eventuell noch in seinem Ablehnen und Verlangen zu unterstützen.

Nicht leicht ist die Aufgabe, abnorme Kinder in richtiger Weise zu fördern und zu behandeln. Für genial veranlagte abnorme Kinder mag es mitunter ein Glück genannt werden, keine Fremderziehung gehabt zu haben. Denn immer noch haftet der Erziehung viel zu viel Schablone an. Es handelt sich bei einer Erziehung doch in erster Linie darum, Keime eines edlen Denkens und Fühlens gross zu ziehen und Triebe niedriger Gesinnung abzubinden. Wer schematisch verfährt bei der Erziehung und dabei nur seine Subjektivität als Norm gelten lässt, der sündigt an seinem Nächsten. Es ist töricht von einem Vater oder einer Mutter, wenn sie verlangen, dass der Sohn oder die Tochter in gleicher Weise im gegebenen Augenblick handeln oder gleiche Gedankenrichtungen haben sollen, wie sie selbst. Sie sollen nicht vergessen, dass jeder Mensch seine individuelle Anlage hat, die ihm ganz verschiedenfach die Welt zum Bewusstsein bringt und zur Wertung kommen lässt.

Nur ein Prinzip soll die Erziehung vor Augen haben: Persönlichkeitsbildung.

Zur Persönlichkeitsbildung ist die von jedem Zwange freie Entfaltung persönlicher Kraft notwendig. In freier Betätigung seines Fühlens und Strebens findet das Kind sich selbst, sein eigenes Ich. Freiheit garantiert Wahrheit.

Wo das Prinzip der Freiheit bei der Erziehung mangelt, ist das Resultat Lüge; wo die Persönlichkeitsbildung nicht Endziel der Erziehung ist, wird kleinlicher Egoismus gezüchtet. Ehrlichkeit und Weitherzigkeit sind die Ergebnisse der freien Persönlichkeitserziehung.

Das zu erziehende Kind im allgemeinen muss sich frei entwickeln können, und zwar in der Weise, dass man unter steter Berücksichtigung seiner Individualität ihm nicht immer Verbote entgegenhält, die Zwang bedeuten. Es soll die Erziehung mehr positiver Natur sein, als negativ.

Ein Kind muss sich geben können nach aussen hin, wie es ist. Fallen dem Erzieher dabei Ungehörigkeiten und Schwächen auf, so muss er dem Gefühl, aus dem dieselben kommen, einen anderen Inhalt geben. Er soll z. B. nicht eine sich entwickelnde Leidenschaft von vorneherein zu unterdrücken suchen, sondern

vielmehr den Versuch machen, der Gefühlserregung, die zur Leidenschaft zu werden droht, einen besonderen geistigen Inhalt zu geben. Dann verschwinden die Aufregungen bei kleinlichen Dingen und das nämliche Gefühl, das vorher der Unart gedient hatte, beschäftigt sich mit einem das Ich befriedigenden oder nutzbringenden Inhalt.

So erfährt das Kind keinen Zwang; die Erziehung macht es frei von kleinlichem Begehren und frei für grosses Streben. Dabei erfährt das Kind keine Härte; es entwickelt sich frei nach seiner individuellen Anlage infolge einer Fremderziehung, die ihm nur geistige Inhalte gibt, nicht Gefühle nehmen will.

So lernt der Mensch sich selbst kennen und kann nun Selbstzucht an sich üben. Die Erkenntnis und die dadurch gewonnene Rücksichtnahme auf das Ich und den Nächsten ermöglicht es schliesslich dem zu Erziehenden, sich da und dort, wenn es notwendig erscheint, Hemmungen aufzuerlegen. In der Rücksichtnahme gipfelt die Freundschaft; in der Beherrschung die Höhe des Ichs. Fremderziehung hat nur dann Wert, wenn aus ihr die Möglichkeit einer Selbsterziehung resultiert.

Durch das Erkennen erstarkt das Ich des Kindes mit den Jahren zu einer Persönlichkeit. Mag sein späteres Leben sich in engem oder weitem Kreise abspielen, ein beherrschendes oder dienendes sein, so hat es doch sein Ich so fest, dass es weder zum Tyrannen noch zum Sklaven wird. Die Erziehung zu freier Persönlichkeit gibt Achtung vor dem eigenen Ich und Achtung vor der Welt, die sich um dieses Ich bewegt. Selbstachtung ist Schutz vor minderwertigem Handeln der eigenen Person und anderen gegenüber.

Wenn die Rücksichtnahme auf das Individuum und die freie Entwickelungsmöglichkeit desselben das Prinzip einer Erziehung ist, gelangt der zu Erziehende zu einer Kenntnis und Erkenntnis seines eigenen Ichs; er erlebt sich selbst durch Eigenliebe. Dann geht er aus sich heraus und versucht, die ihn umgebende Welt, den Nebenmenschen und alles in der Natur Seiende zu kennen und zu erkennen; und wie er sein Ich in freier Entfaltung seines Gefühles zu achten und lieben gelernt hat, lernt er seinen Nebenmenschen und die ganze Schöpfung achten und lieben und erlebt sie in sich. Freiheit hat ihm Eigenliebe gegeben und durch sie ist es ihm möglich, aus sich herauszugehen und in andere einzukehren und die Welt zu umschliessen in seinem eigenen inneren Leben. Dann ist er mit der Welt eine Einheit geworden und liebt und achtet sich in der Welt und die Welt in sich; dann ist er eine Persönlichkeit geworden, die sich und der ganzen Welt Treue verbürgt.

Wenn ein Prinzip wahr und nutzbar sein soll, muss es durchwegs in Anwendung gebracht werden können. Das Prinzip freier Persönlichkeitsbildung gilt für den Erwachsenen, für das gesunde Kind, und auch für das abnorme Kind. Sind auch oft

nur Reste von Fähigkeiten einer Anlage bei einem abnormen Kinde vorhanden, so darf gerade hier keine Mühe verdriessen, das Vorhandene zu sammeln zu einer, wenn auch kleinen Persönlichkeit.

Die Erziehung ist ein Hauptteil der Behandlung abnormer Kinder.

Erziehung zur Persönlichkeit. Es ist die Erziehung zu etwas Geschlossenem.

In hohem Grade bedürfen die abnormen Kinder der Erziehung zu einer geschlossenen Einheit.

Wir haben gehört, dass gerade ihre Anlage die stete Neigung zur Dissoziation, zur Zersplitterung hat. Das abnorme Kind verlangt schon vermöge dieser Anlage die therapeutische Bildung zur Assoziation, zur Geschlossenheit. Nach intellektueller Seite sowohl wie nach moralischer hin besteht diese Forderung zu Recht. Für die letztere sorgt die Erziehung, für erstere ein Unterricht. Erziehung und Unterricht gehen miteinander; sie haben einen Ausgangspunkt; dieser liegt in der Heranbildung einer Persönlichkeit, psychologisch gesprochen, in einem assoziativen Moment.

Das Prinzip der Freiheit lässt bei der Erziehung des abnormen Kindes dessen Anlage zu Worte kommen; und gerade diese aus der Freiheit kommende Rücksichtnahme auf die abnorme Anlage ist eine Notwendigkeit für die Förderung und Behandlung abnormer Kinder. Sprechen wir rein pädagogisch, dann ist dieses Prinzip der Freiheit bei der Erziehung das Prinzip des Individualisierens. In gleichem Masse, wie bei gesunden, ist auch bei abnormen Kindern das Sichselbsterleben und das Erleben anderer in sich selbst die natürliche Folge dieses Erziehungsprinzips.

Therapeutisch ausgedrückt und angewandt auf abnorme Kinder verwirklicht sich das Prinzip der freien Persönlichkeitserziehung in einer individualisierenden und assoziierenden Behandlungsmethode.

Von den leicht abnormen Kindern angefangen bis herab zu den moralisch und geistig ganz schwachen Kindern werden wir die Notwendigkeit der individualisierenden und assoziierenden Behandlungsmethode für Erziehung und Unterricht anerkennen müssen.

Wo allerdings die Abnormität solche Grade erreicht hat, dass gar nicht einmal mehr von Resten von Fähigkeiten gesprochen werden kann, hört selbstredend diese Art zu fördern und zu behandeln auf.

Das Prinzip des Individualisierens und das des Assoziierens sind also die notwendigen Bedingungen für ein erfolgreiches Fördern und Behandeln abnormer Kinder.

Es wurde bereits darauf aufmerksam gemacht, dass kein Kind dem andern völlig gleich sein kann, sei es normal oder

abnorm. Wie das normale Kind seine individuelle Differenz gegenüber einem anderen normalen Kinde hat, hebt sich auch das eine abnorme Kind von dem andern durch das, was sein Ich ausmacht, vielfach in erheblicher Weise ab.

Sind auch die Grundlagen gleich bei den abnormen Kindern — wir haben sie als dissoziative Charaktere bezeichnet — so zeigt doch jedes von ihnen wieder seine ganz besonderen Eigenheiten, namentlich unter den leicht abnormen Kindern. Aber auch die schweren und ganz schweren Fälle von Abnormitäten lassen individuelle Differenzen erkennen, so dass also dem abnormen Kinde ein Recht erwächst auf eine individuelle Behandlung.

Ein gleiches Recht besteht auf die Anwendung einer assoziativen Methode. Wir haben eingehend die dissoziierende, kontrastierende, negierende Anlage abnormer Kinder kennen gelernt, so dass es nur eines Hinweises darauf nötig hat, um die assoziative Methode bei der Förderung und Behandlung abnormer Kinder mit Recht zu verlangen. Die harmonische Bildung des Ichs ist das Ziel der Erziehung; sie soll eine Einheit schaffen aus einem dissoziierten, auseinandergelösten Denken und Fühlen ihres Pfleglings. Deshalb muss sie das Zerfallende und zu zerfallen Drohende zusammentragen und zusammenhalten, d. h. assoziieren.

Ich möchte mit den leicht abnormen Kindern beginnen, denn diese sind es ja meistens, die im Elternhause bleiben, während die schweren Abnormitäten in die Anstalten wandern müssen. Es ist allerdings nicht richtig, auch diese leicht abnormen Kinder stets im Elternhaus zu belassen; denn vielmals existiert für dieselben nicht die Zeit, die man ihnen unverdrossen zu widmen hat; zweitens können Eltern und Lehrer im Hause zumeist nicht mit dieser Unterrichts- und Erziehungsmethode umgehen, die bis ins kleinste verfolgt werden muss.

In erster Linie ist genau durch eine Intelligenzprüfung festzustellen, über welche intellektuellen Fähigkeiten ein abnormes Kind verfügt. Die Methode dieser Prüfung kann hier nicht angegeben werden; es wäre zu weitläufig. Darnach, sowie nach dem Interessekreis des Kindes und seiner Ermüdungsgrenze bemisst sich das Lehrprogramm. Es hat also jedes abnorme Kind, möchte ich fast sagen, sein eigenes Lehrprogramm; das Prinzip des Individualisierens verlangt es so.

Als Lehrstoff soll eine Erzählung, ein geschichtliches, speziell kulturgeschichtliches Thema dienen. Es können an der Hand dieses Kernpunktes des Unterrichts und von ihm ausgehend alle anderen Fächer bearbeitet werden; das Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. Ausführlicheres über diese Methode, die ich Assoziationsmethode genannt habe, habe ich anderen Ortes geschrieben.[1])

---

[1]) Stadelmann, Schulen für nervenkranke Kinder. Die Frühbehandlung und Prophylaxe der Neurosen und Psychosen. Verlag von Reuther & Reichard, Berlin.

Durch diese Konzentration beim Unterricht gewöhnt sich das Kind, allmählich überhaupt konzentriert zu denken; es schliesst sich mehr in sich und kommt zu sich selbst, während es vorher zerfahren, zerstreut, unaufmerksam, interesselos war.

Die Erziehung muss in gleicher Weise bei einem abnormen Kinde das Ziel einer geschlossenen Persönlichkeit im Auge haben. Während der Unterricht die intellektuelle Seite schliesst, konzentriert die Erziehung das Kind in seinem ethischen Fühlen. Die Freiheit bei der Erziehung, die Rücksichtnahme auf die abnorme Eigenart des Kindes, gibt demselben Einblick in sein Inneres; es lernt sich kennen und erkennen in seinen Schwächen und Stärken. Damit ist eine breite Basis gewonnen, auf der gut weitergebaut werden kann; es ist das Fundament der Wahrhaftigkeit. Diesen Zug des Erkennens und der Wahrhaftigkeit dem Ich gegenüber dehnt das Kind auch auf seine Umgebung aus; es gewöhnt sich, zu erkennen und das Wahrhaftige zu suchen in seiner Umgebung, bei seinem Nächsten. Die Erkenntnis des Ich ist der Weg zur Selbstzucht. Es ist nichts notwendig bei der Erziehung, als im angegebenen Sinne das Kind zu erziehen zur Wahrhaftigkeit und Treue gegen sich und die Welt. Aus der einen Tugend der Wahrhaftigkeit entspringen alle anderen von selbst.

Gerade wie beim Unterricht der Fachunterricht dissoziiert, auseinanderlöst, weil er keinen Konzentrationspunkt hat, so dissoziiert auch eine Erziehung, die einzelne Tugenden anzuerziehen beabsichtigt oder durch fortwährende Verbote und Vorschriften zum Ziele zu gelangen sucht. Einen Widerspruch verträgt die Kontrastanlage überhaupt nicht. Es braucht bei der Erziehung sowie beim Unterricht eines Fundamentes. Von diesem aus entwickelt sich alles Weitere, wie es sein soll, relativ leicht und gut auch bei einem abnormen Kinde.

Man hüte sich sehr, Erziehung mit Dressur zu verwechseln.

Wenn das abnorme Kind seinen Nächsten zu erkennen begonnen hat auf die gleiche Weise, wie es sich selbst mit Hilfe seines Erziehers, seiner Eltern erkannt hat, dann räumt es auch dem Nächsten das Recht und den Wert ein, den es sich selbst gibt. Es ist die Eigenliebe zur Nächstenliebe geworden. Die Achtung vor dem eigenen Ich hat die Achtung vor der Umgebung gebracht. Insichselbstgehen und die umgebende Welt in sich selbst erleben, das sind die Wege zu dem Ziel, das wir alle erreichen sollen. Es darf die Eigenliebe nicht allein bestehen; wo viele Menschen nebeneinander zu leben gezwungen sind, muss eine gegenseitige Achtung das Handeln dem Nebenmenschen gegenüber bestimmen. Allein es darf unmöglich auch die Nächstenliebe allein bestehen; wer sich nicht selbst jemals richtig erlebt hat und Achtung vor sich gewonnen hat, findet auch den Nächsten nicht in sich und achtet ihn nicht. Wie mit dem Nächsten, so hat der Erzieher die ganze weitere Welt gewissermassen bei seinem Pflegling erleben zu lassen.

Diese Erziehung bildet den Schutz gegen die Ausartungen ethischer Art der abnormen Kinder. Aggressivitäten, Quälereien, Roheiten und dergleichen Untugenden lässt eine solche Erziehung nicht aufkommen.

Bezüglich der Strafen sei man sehr vorsichtig. Leicht abnorme Kinder fassen tiefer als gesunde und tragen länger in sich, was Eindruck auf sie gemacht hat. Mag eine Strafe seitens des Erziehers noch so gering sein, das tiefer angelegte Kind reflektiert über dieselbe; und wenn es in sich findet, dass die Strafe ungerecht war oder in keinem Verhältnis stand zu dem begangenen Reat, dann wird es hart in sich und überträgt diese Härte auf seine Umgebung.

Gegen die moralischen Minderwertigkeiten abnormer Kinder ist das Heilmittel die Erziehung; die intellektuellen Minderwertigkeiten, soweit als es überhaupt individuell möglich ist, werden am erfolgreichsten bekämpft hinsichtlich ihrer Aeusserungen durch einen assoziierend wirkenden Unterricht.

Ich betone wiederholt, dass Erziehung und Unterricht im allgemeinen sowohl wie insbesondere bei abnormen Kindern das assoziative Moment in Rücksicht zu ziehen haben.

Je nach dem Grade einer Abnormität, einer Minderwertigkeit bei Kindern hat der Erzieher individualisierend sich dieser Methode zu bedienen, wenn er Erfolg haben möchte und nicht rohe Tyrannen oder heuchlerische Sklaven als Frucht einer verkehrten Erziehung züchten.

Bei den stärker ausgeprägten Minderwertigkeiten ist natürlich an die Erziehung zu einer Persönlichkeit nicht zu denken, wie wir dieses Wort seiner Bedeutung nach zu nehmen gewohnt sind. Und doch kann man durch Inanspruchnahme des assoziativen Momentes bei Erziehung und Unterricht auch hier etwas Geschlossenes erreichen, wenn auch diese Gestaltung klein ausfällt. Sogar bei Idioten, die nicht einmal in einer Ebene gegebene Bilder (gezeichnete oder gemalte Bilder auf einem Blatt Papier) erkennen konnten, konnte mir, wie ich anderen Ortes ausführlich beschrieb,[1]) die Berücksichtigung des assoziativen Faktors beim Unterrichte dieses erkennende Sehen ermöglichen.

In allen Fällen wird der Arzt zu entscheiden haben, wie die Eltern oder der Pädagoge vorzugehen haben. Der Hauptteil bei der Förderung und Behandlung abnormer Kinder fällt ihm zu. Eltern und Lehrer sollen die Ausüber seiner Ratschläge sein; die Eltern und Lehrer sollen ihn auf alles, auch scheinbar nichtssagende Erscheinungen seitens des abnormen Kindes aufmerksam machen. Arzt und Lehrer haben eine gemeinschaftliche, sich

---

[1]) Stadelmann, Methodologischer Beitrag zur Behandlung des defekten erkennenden Sehens bei der Idiotie. Vortrag. Abdruck in der »Psychiatrisch-neurologischen Wochenschrift«. Jahrgang 1903 Nr. 33.

gegenseitig unterstützende Aufgabe bei der Förderung und Behandlung abnormer Kinder.

Bei geistig tief stehenden Kindern ist die Erziehung der Sinne eine Hauptsache. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass die Sinneserziehung nicht auch ein Haupterfordernis darstellte bei der Erziehung überhaupt. Denn vor der Erkenntnis kommen die Sinneseindrücke. Wer nie richtig mit Auge und Ohr die Dinge der Welt in sich aufgenommen hat, kann auch in der Erinnerung keine klare Vorstellung haben von denselben; und somit fällt ihm auch die Möglichkeit fort, weiterhin richtig zu erkennen und insbesondere auch zu urteilen.

Es gilt für das normale Kind der Grundsatz, seine Sinnesorgane zu exakter Funktion zu erziehen. Vielmal mehr noch hat er Geltung auf das abnorme Kind, das eine schwache Anlage hat.

Betrachtungen von Dingen in der Natur, von Blumen, Bäumen, Tieren; vom Ziehen der Wolken, vom Fliessen des Baches u. dergl.; das Hören auf Töne, ihr Unterscheidenlernen und derlei andere Uebungen schärfen die Sinnesorgane. Das Zielen auf Gegenstände übt das Auge und die Hand.

Kinder, die an Bewegungsstörungen leiden, an Zuckungen, Zittern, sollen insbesondere Uebungen unter Anleitung vornehmen, die darauf abzielen, den richtigen Gebrauch der Muskeln wieder zu erlernen. Dabei muss eine einzelne Uebung oftmals wiederholt werden. Man lässt z. B. die Hand und den Arm, der choreatische Bewegungen macht, auf einen bestimmten Punkt zugehen und dieses Strecken und Beugen des Armes mehrere Male wiederholen, dann abwechselnd auf diesen ersten wieder und weiterhin auf einen zweiten danebenliegenden. Ebenso mit den Beinen. Ferner hilft man sich damit, dass das Kind mit der unruhigen Hand, indem es einen Stab mit derselben hält, diesen letzteren mehrere Male hintereinander auf einen bestimmten Punkt einer Kreisscheibe zu bewegt und dergl. mehr. Der einzelne Fall hat hier zu entscheiden in der Auswahl und Zusammenstellung der Uebungen, die zu Heilzwecken angestellt werden. Handfertigkeitsunterricht, wie Korbflechten oder dergl., wirken meist sehr nutzbringend. Bei allen Kindern ist jederzeit bei jeder Uebung, sei sie geistiger oder körperlicher Art, die Rücksichtnahme auf die individuelle Ermüdung erforderlich. Wenn der Erzieher Müdigkeitserscheinungen im geringsten beobachtet, muss er mit den Uebungen sistieren. Nach und nach wird die Ermüdungsgrenze infolge der Behandlung, die das Kind erstarken macht, weiter hinausgeschoben; man darf dem Kinde fortschreitend mehr hinsichtlich seiner Leistungen zutrauen.

Zu der Uebungsbehandlung gehört auch das Turnen. Das Turnen hat neben der kräftigenden Wirkung auf die Muskulatur und den ganzen Körper insbesondere auch einen grossen erzieherischen Wert im allgemeinen.

Es fördert die Exaktheit und Strammheit für die zu verrichtenden Handlungen überhaupt uud lehrt die Muskeln, sich dem Geiste richtig unterzuordnen. Ich meine hier natürlich das deutsche Turnen.

Ob das Turnen ein Freihandturnen sein soll oder ein Geräteturnen, kann im allgemeinen nicht beantwortet werden; es entscheidet hier auch der einzelne Fall.

Die passive Gymnastik, die an Apparaten geschieht, ist, wenn nicht der gegebene Fall es erheischt, z. B. bei Lähmungen oder Kontrakturen, zu umgehen. Das abnorme Kind lernt durch aktive Gymnastik mehr seine Energie betätigen; diesen Vorzug gibt das deutsche Turnen vor dem schwedischen. Die Erstarkung des Körpers ist bei abnormen Kindern stets in Rücksicht zu ziehen. Neben der Gymnastik sind es die Massage, Wasseranwendungen und diätetische Vorschriften, die den kindlichen Körper gesundheitlich zu heben vermögen.

Ferner soll nie ausser acht gelassen werden, das Augenmerk auf die richtige Funktion der Körperorgane des abnormen Kindes zu richten. Magen- und Darmstörungen sind vielmals Ursache abnormer geistiger Aeusserungen. Wie die Zusammenhänge liegen, kann hier nicht weiter besprochen werden.

Die Massage, die zur allgemeinen Kräftigung des Organismus oder zu speziellen Zwecken bei Bewegungsstörungen anzuwenden ist, soll der Arzt vornehmen.

Gymnastik und Massage haben, wie gesagt, neben der beabsichtigten speziellen Wirkung nämlich eine Inkoordination der Muskeln zu beseitigen, den Wert einer tiefgreifenden Allgemeinwirkung auf die Gesundheit. Es wird der Blutumlauf beschleunigt; das zirkulierende Blut wird schneller durch die Adern getrieben; es erneut sich rascher und führt so den Nerven stets neue wiederbelebende Kraft zu; das Herz wird zu frischerer kräftigerer Tätigkeit angeregt, ebenso auch die Drüsen des Körpers und die Haut.

Die Pflege der Haut ist ein Haupterfordernis bei gesunden und namentlich auch bei abnormen Kindern. Anwendungen von Wasser auf die verschiedenste Weise und mit verschiedenen Temperaturen dienen der Hautpflege. Diese Hautpflege kommt dem ganzen Organismus zugute. Die Hydrotherapie ist ein kräftiges Unterstützungsmittel bei der Behandlung von Nervenkrankheiten und nervösen Anlagen. In Form von Bädern, Waschungen, Wickeln, Duschen, Begiessungen, Abreibungen, Einpackungen kommt das Wasser zur Anwendung. Je nach dem einzelnen Falle soll man vom Wasser als Behandlungsmittel Gebrauch machen. Das entscheidende Wort hierin hat der zu konsultierende Arzt zu reden.

Im allgemeinen muss man mit kaltem Wasser und dessen kräftiger Anwendung bei abnormen Kindern sehr vorsichtig sein. Eine schwache Anlage verträgt nicht starke Reize. Kinder mit Krämpfen sind insbesondere nach dieser Seite hin sehr in acht

zu nehmen. Sie vertragen kaltes Wasser meist sehr schlecht, während verlängerte Bäder von 26 Grad und von höherer Temperatur oft einen sehr günstigen Einfluss ausüben hinsichtlich der Krampfanfälle. Prozeduren, die durch ihre Intensität sehr ermüden, sind zu vermeiden.

An der Spitze der erfolgreichen körperlichen Behandlungen der abnormen Anlage steht die diätetische Behandlung. Die schlechte Blutmischung kann durch geeignete Diät bedeutend gebessert werden. Erregte Kinder, Kinder mit Krämpfen, wie überhaupt zu Nervenkrankheiten disponierende Kinder sollen möglichst wenig Fleisch geniessen, unter Umständen längere Zeit hindurch gar keines. Von gesundheitlich grossem Vorteile sind hier alle Mehle und mehlhaltigen Früchte, besonders der Reis; ferner Gemüse, Obst. Milch und Eier können der vegetabilischen Ernährungsweise beigegeben werden. Immer ist auch hier der einzelne Fall in Rücksicht zu ziehen. Frisches Brot ist wegen der Hefe stets kontraindiziert. Den Speisezettel für ein abnormes Kind hat der Arzt aufzustellen. Es liegt ungeheuer viel an der Ernährungsweise bezüglich einer erfolgreichen Behandlung. Es muss dem Arzte überlassen bleiben, nach einer Untersuchung des Harns, wobei besonders der Harnsäuregehalt zu berücksichtigen ist, die Diät für abnorme Kinder zu regeln. Alkohol ist in jeder Form zu verbieten; Kaffee und Tee wirken nachteilig.

Wenn irgendwie möglich, sollen abnorme, zu nervösen Krankheiten neigende Kinder keine Arzneimittel bekommen; auch hier wird der einzelne Fall zu entscheiden haben.

Abnorme Kinder sollen viel ruhen; ihre Ermüdungsanlage verlangt es. Sie müssen tagsüber 1—2 Stunden sich zu Bett legen, am besten nach dem Mittagessen, um wieder neue Kraft zu sammeln. Des Abends sollen sie frühzeitig zu Bett gebracht werden.

Bei Kindern, deren Abnormität so hochgradig ist, dass sie weder auf Erziehung und Unterricht reagieren können, bei denen auch eine körperliche Behandlung ausichtslos ist, bei völlig blöden Kindern, kann es sich nur um eine humane Pflege handeln. Die Erziehung wird hier nur eine Dressur sein können, die beabsichtigt, das blöde Kind zu bestimmten Zeiten bestimmte Verrichtungen vornehmen zu lassen. Oft kann die Erziehung in Fällen schwerer Idiotie nicht einmal dieses erreichen.

Die schwer abnormen Kinder müssen in einer entsprechenden Anstalt untergebracht werden. Die leichteren Grade der Abnormität sollen wenigstens zeitweise in eine geeignete Anstalt geschickt werden. Die Regelmässigkeit und Strenge in der Beobachtung stellt dort einen Heilplan auf, der medizinisch und pädagogisch ist. Leicht abnorme Kinder sollen in einer Anstalt, wo Arzt und Pädagoge zusammenarbeiten, Aufnahme finden.

Diese Anstalt soll nur wenige Kinder beherbergen, um den Anforderungen gerecht werden zu können, die die hier ausgesprochenen Prinzipien verlangen. Dort sollen sie individualisierend behandelt und unterrichtet werden nach den in dieser Schrift besprochenen Grundsätzen. Die Eltern vermögen meistens nicht in diesem Sinne zu handeln.

Der Zweck dieser Schrift war, Eltern abnormer Kinder und alle, die mit solchen Kindern zu tun haben, auf die Möglichkeit einer frühzeitigen Erkennung der abnormen Anlage aufmerksam zu machen, die der Grund ist für Nerven- oder Geisteskrankheiten, die sich eventuell früher oder später entwickeln können.

Durch ein frühzeitiges Erkennen der abnormen kindlichen Anlage kann ungeheuer viel Unheil verhütet werden.

Druck von Franz X. Seitz, München.

